

# HISTORISCHER ABRISS

## DIE GESCHICHTE JUGOSLAWIENS

### A. HISTORISCHER ABRISS

Die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (SFRJ) war ein insgesamt von 1945 bis 1991/92<sup>1</sup> zentralistischer Staat, der nach dem Zweiten Weltkrieg aus den sechs Teilrepubliken Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Slowenien und den Serbien assoziierten autonomen Regionen Vojvodina und Kosovo (Karadžić Rn. 32<sup>2</sup>, Tadić Rn. 65<sup>3</sup>) fortbestand. Deren erstes Staatsoberhaupt wurde Josip Broz – besser bekannt als Josip Broz Tito –, der den Staat mithilfe eines dreigeteilten Herrschaftssystems – bestehend aus der Partei im Staat, der Polizei und der Jugoslawischen Volksarmee (JVA) – bis zu seinem Tod am 04. Mai 1980 regierte.<sup>4</sup> Den Beinamen „Tito“ bekam er, als er sich in den 1930er Jahren als Mitglied des Politbüros in den politischen Untergrund begab.<sup>5</sup> Erst mit der Verfassungsänderung von 1963 erhielt Jugoslawien den Namen „Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien“.<sup>6</sup>

#### I. DIE GRÜNDUNGSPHASE (1945 – 1960)

Die Geschichte der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien begann spätestens am 29. November 1943 im mittelbosnischen Jajce.<sup>7</sup> Mit der Wiederherstellung Jugoslawiens als Föderation wurde der Gründungsakt des sozialistischen Jugoslawiens im Rahmen der zweiten Sitzung des „Antifaschistischen Rates der Volksbefreiungsbewegung“ (AVNOJ) beschlossen.<sup>8</sup> Winston Churchill brachte Tito im Namen des AVNOJ und Ivan Šubašić im Namen der Exilregierung am 16. Juni 1944 dazu, ein Abkommen zu schließen, in dem die Exilregierung des

---

<sup>1</sup> Bundeszentrale für politische Bildung, Vor 70 Jahren: Ausrufung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien, <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/216101/jugoslawien> (letzter Zugriff am 12.08.2019).

<sup>2</sup> ICTY, *Prosecutor v. Radovan Karadžić*, Case No. IT-95-5/18, Trial Judgement, 14 March 2016.

<sup>3</sup> ICTY, *Prosecutor v. Duško Tadić*, Case No. IT-94-1-T, Trial Judgement, 7 May 1997.

<sup>4</sup> Meier, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 201.

<sup>5</sup> Aus dem Englischen von Rogel, The Breakup of Yugoslavia and the War in Bosnia, S. 79.

<sup>6</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196.

<sup>7</sup> Sundhaussen, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 38.

<sup>8</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 192.

# HISTORISCHER ABRISS

Königreichs Jugoslawien verpflichtet wurde, die Unterstützung der „Volksbefreiungsarmee“ von außen zu organisieren.<sup>9</sup> Darüber hinaus sollten die „Kollaborateure und Verräter“ vor Gericht gestellt werden.<sup>10</sup> Die Frage nach der Staatsform sollte später mittels eines Volksentscheids gelöst werden.<sup>11</sup> Ein weiteres Jahr später am 07. März 1945 wurde eine provisorische Regierung für das Demokratische Föderative Jugoslawien (DFJ) gebildet, bestehend unter anderem aus Tito an der Spitze (als Ministerpräsident) und Šubašić, der das Amt des Außenministers bekleidete.<sup>12</sup> Beim Staatsaufbau orientierte man sich am sowjetischen Vorbild in Moskau.<sup>13</sup> So fanden sich auch in der ersten Verfassung der SFRJ vom 31. Januar 1946<sup>14</sup> viele Teile der sowjetischen Verfassung wieder.<sup>15</sup> Im Zusammenhang mit dem Verfassungsbeschluss wurden die Republiken gebildet, aus denen Jugoslawien fortan bestand: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Slowenien sowie die autonomen Gebiete Vojvodina und Kosovo innerhalb Serbiens.<sup>16</sup> Die Grenzen der Republiken waren historisch begründet und entsprachen annähernd den historischen Territorien vor den Balkankriegen 1912/13; es wurde auch auf ethnografische Kriterien zurückgegriffen.<sup>17</sup> Dabei bildete bis auf Bosnien und Herzegowina jede Republik den Kern einer Nation.<sup>18</sup> Auch aus wirtschaftspolitischer Perspektive lässt sich die Annäherung an die Sowjetunion erkennen. Denn Ende 1945 betrug der Anteil

---

<sup>9</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 192.

<sup>10</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 192.

<sup>11</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 192.

<sup>12</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 193.

<sup>13</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 193.

<sup>14</sup> *Steindorff* nennt den 20. Januar 1946 als Datum der Annahme der Verfassung.

<sup>15</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 193; *Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 71.

<sup>16</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 193; *Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 71.

<sup>17</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 193; *Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 71.

<sup>18</sup> *Steindorff*, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 193; *Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 72.

# HISTORISCHER ABRISS

verstaatlichter größerer Unternehmen bereits 80%; Anfang 1948 fand dieser Prozess seinen Abschluss.<sup>19</sup> Dazwischen wurde im Juli 1946 ein Gesetz über die Planwirtschaft verabschiedet. Dieses sah u. a. den ersten Fünfjahresplan von 1947 – 1951 vor. Der Schwerpunkt lag auf der Industrialisierung. Im Zusammenhang mit der Agrarreform wurden 1,6 Mio. ha Agrarland enteignet.<sup>20</sup> 1952 wurde die landwirtschaftliche Kollektivierung jedoch wieder aufgegeben.<sup>21</sup>

Ein Bruch in den Beziehungen mit der UdSSR führte zu einer Ablösung der außenpolitischen Bindung vom „Großen Bruder“ UdSSR. Es folgte die Einführung des „Selbstverwaltungssozialismus“.<sup>22</sup> Zwar waren die Arbeiter an der Entscheidungsfindung real nicht beteiligt; jedoch wurden dadurch eine wirtschaftliche Dezentralisierung und die Schaffung eines „Freiraum[s] zur Bildung einer Wirtschaftselite“ möglich.<sup>23</sup> Im bereits oben erwähnten Jahr 1952 erhielt schließlich auch die einzige Partei im Staat „in Entsprechung zur Abkehr vom „administrativen Sozialismus“<sup>24</sup> sowjetischen Typs und von der zentralistischen Parteiorganisation [...] formal einen dezentralen Aufbau und nannte sich fortan **„Bund der Kommunisten“**.<sup>25</sup> Um den nationalen Einfluss in den politischen Entscheidungen zu mindern, wurde „der bisher als zweite Kammer selbstständige Nationalitätenrat [...] in den Bundesrat integriert“.<sup>26</sup>

Jedoch kam es in der Partei zu internen Querelen. Diese gipfelten darin, dass der Sicherheitschef und stellvertretende Präsident, Aleksander Ranković, aufgrund mehrerer Faktoren im Jahre 1966 entmachtet wurde.<sup>27</sup> Er war federführend daran beteiligt gewesen, dass sich die Serben

---

<sup>19</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 194.

<sup>20</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 194.

<sup>21</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 195.

<sup>22</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 195.

<sup>23</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 195.

<sup>24</sup> Zum Begriff des „administrativen Sozialismus“ s. Sundhaussen, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 80.

<sup>25</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 195. Hervorhebungen vom Verfasser.

<sup>26</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 195.

<sup>27</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196.

# HISTORISCHER ABRISS

gegen die politischen Entwicklungen im Hinblick auf das Selbstverwaltungsmodell und den staatlichen Dirigismus sträubten.<sup>28</sup> Lange Zeit galt Ranković als etatmäßiger Nachfolger von Tito als Staatsoberhaupt Jugoslawiens.<sup>29</sup> Jedoch schien die Autorität Titos durch den „Kronprinzen“ bedroht gewesen zu sein, weshalb er politisch ausgeschaltet wurde.<sup>30</sup> Ranković stand für Unitarismus. Sein Unitarismus trug großserbische Züge, weshalb seine Demission als „*ein Sieg des reformfreudigen Parteiflügels*“ angesehen wurde.<sup>31</sup> Ohne Außenwirkung blieb dieses Ereignis nicht. Die Entmachtung von Ranković ebnete den Weg zur Dezentralisierung im Land und stärkte die „Eigenkompetenz der Teilrepubliken“. Darüber hinaus zeichnete sich ein Umschwung in der Albanienpolitik ab. Die albanische Bevölkerung auf jugoslawischem Territorium erhielt im Rahmen der Autonomie des Kosovo mehr Möglichkeiten ein nationales Leben zu entfalten.<sup>32</sup> Es war ihnen fortan gestattet, in Schule und Studium die eigene Sprache zu nutzen.<sup>33</sup>

Auch gesellschaftlich hatte der Bundesstaat große Probleme. „Der Sozialismus und das Einparteiensystem setzten einem möglichen gesellschaftlichen Diskurs enge Grenzen,<sup>34</sup> ein institutionalisierter Pluralismus war nicht vorhanden.“<sup>35</sup> Rechtssicherheit war so gut wie nicht vorhanden. „Alle Freiheitsrechte waren nur „*auf Widerruf*“ gewährt, solange sie nicht den Interessen von Partei und Armee widersprachen.“<sup>36</sup> Wirtschaftlich ging es Jugoslawien ebenfalls nicht gut. Das jugoslawische Wirtschaftsmodell „litt [...] an Ineffizienz, mangelnder Rationalisierungs- und Innovationsfähigkeit. Das Streben nach allübergreifender Normierung

---

<sup>28</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196; Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 365.

<sup>29</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196; Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 365.

<sup>30</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196; Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 365.

<sup>31</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196; Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 365.

<sup>32</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 196; auch Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 368.

<sup>33</sup> Veiter, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 7.

<sup>34</sup> Sundhaussen, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 – 2011, S. 77.

<sup>35</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 197.

<sup>36</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 197.

# HISTORISCHER ABRISS

und Kodifizierung führte zur Ausbildung einer hypertrophen Bürokratie“.<sup>37</sup> In der Elite bzw. der Führungsetage wurde ein Generationenwechsel verzögert, was dazu führte, dass die politische Führung mit der Zeit überalterte. Diese Entwicklung wurde durch den Mangel an Pluralismus und das Privilegensystem noch zusätzlich gefördert.<sup>38</sup>

Neben den beschriebenen Problemen musste der Staat zudem mit einem ökonomischen Nord-Süd-Gefälle zurechtkommen. Dennoch muss man konstatieren, dass das Bildungswesen ausgebaut und die medizinische Versorgung und soziale Sicherheit verbessert werden konnten.<sup>39</sup>

## II. ERSTE KRISEN UND TITOS TOD (1961 – 1980)

Den Weg bis hin zum Zerfall schlug Jugoslawien bereits in den (späten) 1960er Jahren ein.<sup>40</sup> Ausschlaggebender Punkt war, dass Tito seit Beginn des Jahrzehnts der „nationalen Frage“ – also der Frage nach dem Streben nach einer eigenen nationalen Identität der Teilrepubliken<sup>41</sup> –, die zuvor seiner Ansicht nach gelöst und überwunden erschienen war, nun doch wieder mehr Aufmerksamkeit schenkte.<sup>42</sup> Auf dem achten Kongress des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens Ende 1964 kehrte Tito allen unitarischen und dogmatischen Thesen und Ideologien den Rücken.<sup>43</sup> Pavković wird hierzu mit den Worten zitiert: „*as an official communist ideology, by 1964 Yugoslavism was dead.*“<sup>44</sup> Titos Richtungswechsel wurde als „Reaktion auf das Verblässen der jugoslawischen Aufbruchsstimmung“ verstanden, welche insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Hochphase hatte.<sup>45</sup>

Die aus dem Richtungswechsel resultierenden Demokratisierungs- und Dezentralisierungsprozesse im Staat gingen jedoch an der Partei selbst

---

<sup>37</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 197.

<sup>38</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 197.

<sup>39</sup> Steindorff, Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 197.

<sup>40</sup> Meier, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg. Dunja Melčić), S. 201.

<sup>41</sup> vgl. Melčić, Der Jugoslawismus und sein Ende, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 222 f.

<sup>42</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 363 f.

<sup>43</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 364.

<sup>44</sup> Pavković, Fragmentation of Yugoslavia, S. 63.

<sup>45</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 364.

# HISTORISCHER ABRISS

vorbei, d.h. Partei und Staat blieben de facto untrennbar miteinander verwoben.<sup>46</sup>

Aus der sog. nationalen Frage entwickelte sich ab Beginn der 1960er Jahre u. a. ein Sprachenstreit.<sup>47</sup> Dabei ging es weniger um Linguistik,<sup>48</sup> als darum, dass die streitenden Nationen eine Möglichkeit suchten, sich von den anderen Nationen abzugrenzen oder ihre eigene Identität über die Sprache zu bekunden.<sup>49</sup> So pochten z. B. die Slowenen „im sogenannten „Sprachbrief“ unter Berufung auf Art. 113 der Bundesverfassung von 1963 [auf die] Gleichberechtigung des Slowenischen mit dem Serbokroatischen im öffentlichen Leben der Föderation“.<sup>50</sup> Dabei nahmen sie Bezug auf „das sprachnationale Konzept des 19. Jahrhunderts, demzufolge eine Nation auch eine eigene Sprache haben müsse“, auch wenn dies „im offensichtlichen Widerspruch zur Realität in vielen Teilen der Welt“ stand.<sup>51</sup> 1967 deklarierten die kroatischen Signatäre der Vereinbarung von Novi Sad aus dem Jahre 1954, in der sich ursprünglich „25 prominente serbische und kroatische Philologen und Schriftsteller auf eine gemeinsame Schriftsprache verständigt“ hatten,<sup>52</sup> den Vorwurf, das Serbische sei „de facto und „mit Gewalt“ als „Staatsprache“ durchgesetzt worden“ – unter Verstoß gegen die Verfassung.<sup>53</sup> Zu den Signatären zählte auch Franjo Tuđman, der spätere Präsident des unabhängigen Kroatien.<sup>54</sup> In der Folge wurde zum einen das gemeinsame Wörterbuch der kroatoserbischen Sprache nicht mehr weiter herausgegeben,<sup>55</sup> zum anderen verlangte ein Kollektiv aus serbischen Akademikern „in einem Vorschlag zum Nachdenken [...] die kulturelle Autonomie der in Kroatien lebenden Serben“.<sup>56</sup> Was zunächst als Streit unter Philologen begann, entwickelte sich rasch zu einer heftigen serbisch-kroatischen Auseinandersetzung.<sup>57</sup> „Am 17. Juli 1967 proklamierte die Bischofssynode der ma[z]edonischen orthodoxen Kirche entsprechend einem Beschluss

---

<sup>46</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 365.

<sup>47</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>48</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>49</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>50</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>51</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>52</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>53</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 369.

<sup>54</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 370.

<sup>55</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 370.

<sup>56</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 370.

<sup>57</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 370.

# HISTORISCHER ABRISS

ihres III. Volkskirchlichen Konzils in Ohrid (und mit politischer Unterstützung aus den Reihen des BdKJ) einseitig ihre Autokephalie und stellte sich damit gegen die serbisch-orthodoxe Kirche".<sup>58</sup> Im Herbst des Jahres 1968 wurden im Kosovo und in weiten Teilen Mazedoniens Demonstrationen der albanischen Bevölkerung blutig beendet. Dabei forderten die Massen im Hinblick auf die „[jahrelange] Unterdrückung durch Rankovićs Geheimpolizei und unter Hinweis auf die wirtschaftliche Vernachlässigung des ‚Armenhauses‘ Kosovo die Umwandlung des autonomen Gebiets in eine siebente Republik".<sup>59</sup> Begründet wurde die Forderung mit der Stellung der Montenegriner, die ihrerseits eine eigenständige Republik und Nation waren, während die im Kosovo lebenden Albaner lediglich einen Autonomiestatus innehatten und „nur als Nationalität anerkannt waren".<sup>60</sup>

Im Juni 1968 ereignete sich eine erste Auseinandersetzung zwischen den Generationen. Die ersten Aufeinandertreffen von Studenten und der Polizei fanden in Belgrad statt, was im Anschluss jedoch kurzerhand auch auf andere Universitätsstädte des Landes wie Zagreb überschwappte.<sup>61</sup> Vordergründig ging es den Aufständischen um ein Vorgehen „gegen das ‚Establishment‘ und das Auseinanderklaffen zwischen Theorie und Praxis des Selbstverwaltungsmodells“, also „um die Einlösung des in der Verfassung verankerten basisdemokratischen Anspruchs".<sup>62</sup> Um nationalistische Aspekte ging es dabei nicht.<sup>63</sup> Überraschenderweise stärkte Tito den Studenten den Rücken: „[Die Proteste sind] kein Reflex jener Ereignisse [in Frankreich, Deutschland und der Tschechoslowakei]. Das ist der Reflex unserer eigenen Schwächen, die sich angehäuft haben und die wir jetzt liquidieren müssen. Man soll keine äußeren Einflüsse dafür verantwortlich machen.“<sup>64</sup> Diese Positionierung Titos führte dazu, dass die Studenten sich erfolgreich Gehör verschafften und der BdKJ Reformen versprach.<sup>65</sup>

Im Anschluss trennte sich die Studentenbewegung letztlich in zwei Blöcke – während einerseits sich die Studenten aus Belgrad „immer mehr [den] ‚Neuen Linken‘“ annäherten, bewegte sich das kroatische Pendant in eine

---

<sup>58</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 370 f.

<sup>59</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 371.

<sup>60</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 371.

<sup>61</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 372.

<sup>62</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 372.

<sup>63</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 372.

<sup>64</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 373.

<sup>65</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 373.

# HISTORISCHER ABRISS

nationale Richtung.<sup>66</sup> Hieraus entwickelte sich im Laufe der Zeit das, was später als „kroatischer Frühling“ bezeichnet wurde.<sup>67</sup> Unter dem „kroatischen Frühling“ wird die nationale Unruhe in Kroatien in den späten 1960er Jahren verstanden, deren Ziel es war, im Ergebnis „die Forderungen Kroatiens bei der Verfassungsreform durchzusetzen [...]“.<sup>68</sup> Untermauert werden sollten diese Forderungen durch folgende Argumente, welche die damalige Parteichefin Savka Dabčević-Kučar resümierte: „Die gesamte bisherige Entwicklung habe eine wirtschaftliche Verarmung und allgemeine Bedrohung des kroatischen Volkes gebracht; Kroatien werde ‚ausgeplündert‘, während die anderen Republiken begünstigt seien; das gesellschaftliche Kapital und sämtliche Investitionsmittel seien in Serbien konzentriert; unrentable Investitionen würden mit kroatischem Kapital finanziert; die unterentwickelten Republiken seien eine Last und der Grund für das Zurückbleiben Kroatiens; die Folge der wirtschaftlichen Ausbeutung sei die Abwanderung kroatischer Arbeiter ins Ausland, was zur Schwächung des biologischen Potenzials der Kroaten führe.“<sup>69</sup> Durch die Kritik am „Unitarismus“ wollte sich die kroatische Partielite „an die Spitze der nationalen Bewegung“ hieven.<sup>70</sup>

Wegen der kroatischen Bestrebungen nach einem eigenen „Nationalstaat“ gingen „nicht nur die in Kroatien beheimateten Serben [, welche einen Bevölkerungsanteil von 14% ausmachten,]“ sondern auch die in Serbien lebenden Serben auf die Barrikaden.<sup>71</sup> Trotz all jener Vorkommnisse und Ereignisse gab es kein Vertun darüber, dass „solange Tito lebte“, der jugoslawische Staat bestehen bleibe.<sup>72</sup> „Mit einem ideologisch härteren Kurs versuchte er, den zentrifugalen Tendenzen im Staat und im geistig-kulturellen Leben entgegenzuwirken.“<sup>73</sup> In den Vordergrund rückten erneut „der ‚Klassencharakter‘, der Führungsanspruch und der ‚demokratische Zentralismus‘ des BdKJ“<sup>74</sup>.

Neuer Gegner wurden die Neuen Linken, die durch Veröffentlichungen in der philosophischen Zeitschrift „Praxis“ in den Jahren 1972/1973 wegen

---

<sup>66</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 373.

<sup>67</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 373.

<sup>68</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 373.

<sup>69</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 374.

<sup>70</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 374.

<sup>71</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 374.

<sup>72</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 375.

<sup>73</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 375.

<sup>74</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 375.

# HISTORISCHER ABRISS

ihrer Unmutsäußerungen ins Fadenkreuz des Regimes geraten waren.<sup>75</sup> Als Reaktion darauf ließ die Partei im Februar 1975 die eben erwähnte Zeitschrift verbieten, entließ „acht Professoren der philosophischen Fakultät in Belgrad und [beschlagnahmte die] Zeitschrift ‚Filosofija‘“.<sup>76</sup>

## 1. DIE VERFASSUNG VON 1974

Am 30. Juni 1971 wurden 23 Verfassungszusätze (XX bis XLII) verabschiedet,<sup>77</sup> welche Eingang in die neue Verfassung und das Verfassungsgesetz zu ihrer Durchführung vom 21. Februar 1974 fanden.<sup>78</sup> Nach den Intentionen des slowenischen Verfassers Edvard Kardelj sollte die Verfassung vor allem eine „Charta der Selbstverwaltung“ und „Festschreibung der Souveränität der Völker als ‚moderner Nationen‘“ werden.<sup>79</sup> Kardelj als Leiter des Koordinationsausschusses für die Verfassungsänderung sah sich im Vorfeld einigen Problemen ausgesetzt, die es mithilfe einer neuen Verfassung zu bewältigen galt. Die Vorgängerverfassung von 1963 mit ihrer für die Selbstverwaltung charakteristischen Grundhaltung hatte sich bis hierhin wenig bewährt.<sup>80</sup> Ein weiteres Problem war, dass man keine geeignete Vorlage für eine Verfassung finden konnte. Trotz ihrer großen Nationalitätenpolitik war die Sowjetunion „kein Musterbeispiel für Jugoslawien“.<sup>81</sup> Die oben erwähnte Festschreibung der Souveränität der Völker als moderne Nationen spiegelte sich u. a. darin wider, dass die Verfassung „dem Charakter eines Nationalitätenstaates vollauf Rechnung“ trug.<sup>82</sup> Unterschieden wurde zwischen Völkern bzw. Nationalitäten (*narod*), die ihre eigenen Sozialistischen Republiken besaßen, und Volksgruppen (*narodnost*), die lediglich durch Regelungen in den Verfassungen der

---

<sup>75</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 375.

<sup>76</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 376.

<sup>77</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 1.

<sup>78</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 2.

<sup>79</sup> *Meier*, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 204; *Melčić*, Der Jugoslawismus und sein Ende, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 221.

<sup>80</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 1.

<sup>81</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 2.

<sup>82</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 6.

# HISTORISCHER ABRISS

einzelnen Republiken und autonomen Provinzen geschützt waren.<sup>83</sup> Daraus erschließt sich die für einen Nationalitäten-Bundesstaat charakteristische – und vorliegend auch gewährleistete – Autonomie der Völker.<sup>84</sup> Ungeachtet dessen stand den Republiken und autonomen Provinzen kein Sezessionsrecht zu. Mehr noch: „[D]ie Integrität des Staatsgebietes [stand] unter besonderem strafrechtlichen Schutz.“<sup>85</sup> Der hohe Stellenwert der Autonomie aller Völker und Volksgruppen wurde besonders durch das Volksgruppenrecht unterstrichen. In Art. 171 der Verfassung wurden „den Angehörigen der Völker und Volksgruppen der Unterricht in ihrer Sprache – unter Gesetzesvorbehalt – [...] und das Recht, sich ihrer eigenen Sprache und Schrift zu bedienen“, zugesichert.<sup>86</sup> Generell galten alle Völker und Volksgruppen nach Art. I der Einleitung der Verfassung und Art. 3 der Verfassung als gleichberechtigt. Art. 145 der Verfassung sicherte ab, dass die Völker und Volksgruppen als sich selbst verwaltenden Interessengemeinschaften in Erziehungs- und Bildungsfragen gleichberechtigt mitbestimmen konnten.<sup>87</sup> Die neue Verfassung wurde streng nach den marxistischen Lehren „über das gesellschaftliche Eigentum bzw. die Verbundenheit von Arbeit und Eigentum ausgerichtet“.<sup>88</sup> Vor allem ökonomische Prozesse standen im Vordergrund. Dass sie höchste Priorität hatten, lässt sich insbesondere dadurch belegen, dass sich Normen über den Staatsaufbau erst weit hinten im Verfassungstext finden.<sup>89</sup> Anstelle eines Staatspräsidenten wurde nun ein „kollektives Führungsgremium“ (Staatspräsidium) eingeführt, welches aus je einem Vertreter der Republiken bestand.<sup>90</sup> Dadurch konnten bei jeder einzelnen Sachfrage wichtigste Machtbefugnisse fortan nur nach Abstimmung zwischen den Republiken bzw. Provinzen ausgeübt werden.<sup>91</sup>

---

<sup>83</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 6.

<sup>84</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 6 f.

<sup>85</sup> Art. 237 der Verfassung von 1974 im Zusammenspiel mit Art. 116 Abs. 1 StGB SFRJ; dazu *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 6.

<sup>86</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 7.

<sup>87</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 7.

<sup>88</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 2.

<sup>89</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 2.

<sup>90</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 366.

<sup>91</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 366.

# HISTORISCHER ABRISS

Der Vorsitz im Staatspräsidium wurde periodisch gewechselt. Jedoch wurde Titos Mandat in diesem Gremium auf Lebenszeit verlängert.<sup>92</sup>

*Weiter* beschreibt in seinem Beitrag<sup>93</sup> die jugoslawische Verfassung von 1974 etwa wie folgt: *Die (intendierte) Selbstverwaltung soll den Arbeiter in die Lage versetzen, die gemeinsamen Bedürfnisse der Gemeinschaft zu befriedigen, wobei unter „Arbeiter“ natürlich die Werktätigen in allen selbstverwaltenden Interessengemeinschaften zu verstehen sind.*<sup>94</sup> *Gestärkt wurde dieser Umstand durch Art. 106, wonach die Grundorganisationen assoziierter Arbeit (osnovna organizacija udruženog rada) ihre eigenen Statuten hatten.*<sup>95</sup> *Denn ferner besaßen diese Interessengemeinschaften das Recht, gleichberechtigt mit den zuständigen Räten gesellschaftlich-politischer Gemeinschaften (bspw. Gemeinden, Provinzen, Republiken) über Fragen aus ihrem Selbstverwaltungsbereich zu entscheiden.*<sup>96</sup> *Für den Fall einer Auseinandersetzung wurden sogar Selbstverwaltungsgerichte eingerichtet.*<sup>97</sup> *Mittels eines außerordentlich komplizierten Rätensystems, einschließlich der Delegiertenräte mit entsprechenden Versammlungen, sollten die Kompetenzen des Staates durch das „Regulativ“ der Selbstverwaltung in möglichst großem Umfang in ein Instrument der Gesellschaft umgewandelt werden.*<sup>98</sup>

Ein wesentlicher Unterschied zu anderen kommunistischen Verfassungen auf der Welt – etwa die Verfassung der Sowjetunion – bestand darin, dass die jugoslawische Verfassung die niedergelegten Grund- und Menschenrechte nicht nur garantierte, sondern auch deren Justiziabilität vor dem Verfassungsgericht des Bundes zuließ.<sup>99</sup> Neben Grundrechten waren auch Grundpflichten im Verfassungstext niedergeschrieben.<sup>100</sup> Um

---

<sup>92</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 366.

<sup>93</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, Band 20, Heft 1-2 (12/1975), S. 1 – 10.

<sup>94</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 2.

<sup>95</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 2.

<sup>96</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 3.

<sup>97</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 3.

<sup>98</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 3.

<sup>99</sup> Art. 388 der Verfassung von 1974; *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 5.

<sup>100</sup> *Weiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 5.

# HISTORISCHER ABRISS

dem hohen Stellenwert der Selbstverwaltung Rechnung zu tragen, wurde den Bürgern z. B. in Art. 158 eine Pflicht zur gewissenhaften Ausübung gesellschaftlicher Funktionen in der sozialistischen Selbstverwaltungsgesellschaft auferlegt. Die Unantastbarkeit der menschlichen Würde im Strafverfahren bzw. in Fällen der Haft war mit elementarer Baustein der jugoslawischen Verfassung von 1974, wenn auch die Unantastbarkeit der menschlichen Würde in Art. 179 der Verfassung nicht als Recht, sondern nur als Achtungsauftrag an den Staat formuliert war.<sup>101</sup> Neben Freiheitsrechten<sup>102</sup> sah die Verfassung ferner soziale Grundrechte vor, etwa das aktive und passive Wahlrecht ab dem 18. Lebensjahr (Art. 156), Recht auf Arbeit und gewählten Arbeitsplatz (Art. 159, 160, 161), Recht auf Erwerb einer Wohnung, die jedoch in gesellschaftlichem Eigentum stehen muss (Art. 164), etc. Diese von Verfassungs wegen garantierten Rechte fanden jedoch nicht uneingeschränkt Anwendung.<sup>103</sup> So durften Religionsgemeinschaften gem. Art. 174 Religionsschulen nur zu Zwecken der Priesterausbildung eröffnen. Das Recht der Bürger auf Information über Ereignisse im Land und in der Welt sowie die Pressefreiheit waren beschränkt auf solche Informationen, die von Interesse für die Gemeinschaft sind, und unterlagen einem einfachen Gesetzesvorbehalt,<sup>104</sup> was bedeutet, dass diese Rechte durch Gesetz inhaltlich ausgestaltet und damit de facto nach dem Willen des Staates inhaltlich beschränkt werden konnten. Ferner wurde auch im Bereich der Freiheitsrechte nicht auf kommunistische Prägungen und Werte verzichtet. Art. 10 sah nur gesetzliches Eigentum vor. Das hieß grundsätzlich, dass ein Recht auf Privateigentum in Jugoslawien nicht bestand.<sup>105</sup> In Ergänzung dazu wurde einem Arbeiter sein Einkommen – vorausgesetzt, er übte überhaupt eine Tätigkeit aus – nur insoweit garantiert, als dass seine „materielle und soziale Sicherheit dadurch gewährleistet“ wurde.<sup>106</sup> Die Verfassungsreform aus dem Jahre 1974

---

<sup>101</sup> Art. I und IX der Einleitung zur Verfassung, Art. 179 der Verfassung von 1974.

<sup>102</sup> Art. 174 ff., insbes. Art. 177 der Verfassung von 1974.

<sup>103</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 5.

<sup>104</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 5. Der Gesetzesvorbehalt ist generalisiert ausdrücklich in Art. 153 Abs. 2 der Verfassung, wonach die Freiheiten und Rechte des Bürgers durch die der anderen Bürger und die von der Verfassung bestimmten Interessen der sozialistischen Gemeinschaft begrenzt werden.

<sup>105</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 5 f.

<sup>106</sup> *Veiter*, Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, in: Der Donauraum, S. 6.

# HISTORISCHER ABRISS

hatte Auswirkungen auf alle Bundesorgane. Die Entwicklung ging dahin, dass die Mehrzahl der Kompetenzen des Bundes zu Länderkompetenzen wurden oder dass für die Ausübung der Kompetenzen ein Einvernehmen der Länder vorliegen musste.<sup>107</sup> Am Ende schrumpften die Kompetenzen des Bundes auf die Außen- und Verteidigungspolitik zusammen, wobei auch hier seitens des Bundes Abstriche gemacht werden mussten, ferner auf „die allgemeine Staatssicherheit, die Sorge für eine einheitliche Wirtschafts- und Sozialpolitik“ sowie auf die „Rahmenkompetenz für die Gesellschafts- und Rechtsordnung“.<sup>108</sup> All diese Änderungen ließen die einzelnen Republiken und Provinzen derart erstarken, dass gefragt werden musste und auch gefragt wurde, was Jugoslawien denn mittlerweile sei – ein Bundesstaat oder ein Staatenbund?<sup>109</sup> Zusammenfassend muss man aber festhalten, dass diese Verfassung zwar juristisch betrachtet „voll von Unklarheiten und sogar Widersprüchen“<sup>110</sup> war, sie jedoch der „Startschuss“ für eine stabile föderalistische und demokratische Entwicklung in Jugoslawien hätte werden können, wenn die autonomen Regionen und Republiken ausnahmslos die neue Verfassung respektiert bzw. gutgeheißen hätten.<sup>111</sup> Aber allen voran Serbien unter Draža Marković störte sich generell an zu viel Föderalismus und an der nun starken Stellung der beiden autonomen Regionen Kosovo und Vojvodina im Besonderen.<sup>112</sup> Für den Kosovo und die Vojvodina hatte die neue Verfassung erhebliche Folgen: sie blieben zwar rechtlich weiterhin Teile Serbiens, doch wurde die Autonomie beider Regionen nun von Verfassungen wegen garantiert. Zudem wurden Kosovo und die Vojvodina „auf Bundesebene [zu] voll- und gleichberechtigte[n] ‚konstitutiven Faktoren‘ Jugoslawiens“ erhoben, hatten damit ergo den gleichen Status wie die anderen Republiken.<sup>113</sup> Das Problem für Serbien bestand nun darin, dass aufgrund der starken Stellung dieser Regionen diese ein faktisches Vetorecht erhielten und sich die Vertreter Kosovos und Vojvodinas nun „ohne Instruktion und ohne Abstimmung mit der Republik Serbien“ in den

---

<sup>107</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 366.

<sup>108</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 366.

<sup>109</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 366.

<sup>110</sup> *Meier*, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 204.

<sup>111</sup> *Meier*, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 204.

<sup>112</sup> *Meier*, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 204; *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 367.

<sup>113</sup> *Meier*, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 204.

# HISTORISCHER ABRISS

Bundesgremien beteiligen konnten.<sup>114</sup> Somit konnten die Regionen auf der einen Seite ohne die Zustimmung des serbischen Parlaments Gesetze erlassen, während sich auf der anderen Seite die serbische Führung bei legislativen Entscheidungen zunächst mit den Meinungen der beiden Regionen auseinandersetzen musste, bevor sie eine Entscheidung treffen durfte.<sup>115</sup> Gerade wegen dieses Kontrollverlusts über den Kosovo und die Vojvodina lehnte Serbien die konsequente Föderalisierung grundlegend ab<sup>116</sup> – obwohl „die Unterscheidung zwischen der Staatlichkeit der Republiken und der Nichtstaatlichkeit der Autonomen Provinzen [mittlerweile] fast nur noch semantischer Natur“ war.<sup>117</sup>

## 1. AUSLÖSER DES STAATZERFALLS

Aus Sicht der Serben war eben jene Verfassung von 1974 der Grund für die „Unregierbarkeit“ des Staates Jugoslawien und zugleich Auslöser für sein Ende.<sup>118</sup> Was in jedem Fall auffällig an dieser Verfassung ist, ist ihre Ambivalenz. Es werden Rechte gewährleistet und im selben Moment genommen. Als eklatantestes Beispiel mag an dieser Stelle noch der Streit um die Existenz eines Sezessionsrechts angeführt werden. Zwar wird im ersten Satz der Grundprinzipien (Präambel) das Recht der Völker auf Loslösung gewährt, in Art. 5 der Verfassung wird aber gleichzeitig bestimmt, dass vorher alle Republiken einer Grenzveränderung zustimmen müssen. Eine einseitige Sezession einer Republik ist also de facto nicht möglich. Aus Sicht der Serben förderte die Verfassung zudem die „zentrifugalen Tendenzen“ und erschwerte die „Lösung der innenpolitischen Krise“.<sup>119</sup> Aus Sicht von Sundhaussen liegt das eigentliche Problem jedoch in der „außerhalb der Verfassung oder unabhängig von ihr ausgefochtene[n] Machtfrage, die über Staatserhalt oder Staatszerfall entschied – nie die Konstitution selbst“.<sup>120</sup> Zwar sei ein Gesamtstaat nach serbischem Vorbild „mit der Verfassung von 1974 nicht regierbar“.<sup>121</sup> Aber ebenso wenig ließe sich eine zentralistische Verfassung mit einem Jugoslawien vereinbaren, welches die Kroaten und Slowenen im Sinn

---

<sup>114</sup> Meier, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), S. 204.

<sup>115</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 367.

<sup>116</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 368.

<sup>117</sup> Beckmann-Petey, Der jugoslawische Föderalismus, S. 106 ff., zitiert nach: Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 367.

<sup>118</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 376.

<sup>119</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 376.

<sup>120</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 377.

<sup>121</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 377.

# HISTORISCHER ABRISS

gehabt haben.<sup>122</sup> Am Ende sei Jugoslawien jedoch „weder an den Unzulänglichkeiten seiner letzten Verfassung noch an den ‚atavistischen Gegensätzen‘ zwischen seinen Nationen und Nationalitäten gescheitert“.<sup>123</sup>

### III. DIE ZEIT NACH TITOS TOD (1981 – 1988)

Der Tod Titos am 04. Mai 1980 markierte einen Wendepunkt in der jugoslawischen Geschichte.<sup>124</sup> Denn mit seinem Ableben hat „die Symbolfigur des sozialistischen Jugoslawien‘ [...] die politische Szene verlassen“.<sup>125</sup> Wirtschaftlich ging es Jugoslawien ab 1980 zunehmend schlechter. Das Bruttosozialprodukt wuchs bis 1985 lediglich im 0,6 % p.a., weshalb es „hinter dem Bevölkerungswachstum von 0,8 % zurück[blieb]“. Im Vergleich zu 1979 waren die Lebenshaltungskosten 1985 neunmal höher, „während das durchschnittliche private Einkommen um 27 % [...] gesunken“ war. 1985 waren über eine Million Jugoslawen arbeitslos. Zu diesem Zeitpunkt betrug die jugoslawische Auslandsverschuldung 21 Milliarden Dollar.<sup>126</sup> Das durch Tito vererbte Vakuum wurde fortan durch nationalistische Inhalte ersetzt.<sup>127</sup> Alles, was „Tito“ in seinem Namen trug, wurde zurück umbenannt und wieder mit dem vorherigen Namen versehen.<sup>128</sup> So sahen serbische Nationalisten im „zum ‚Kroaten‘ gestempelten Tito“ den Schuldigen für das überwiegende Unheil, welches „die Serben während des Zweiten Weltkriegs und danach erlitten hatten: für die Verunglimpfung der Četniks und ihres Führers Draža Mihailović, für die Entmachtung Aleksandar Rankovićs, für die Marginalisierung der orthodoxen Kirche, für die vermeintliche wirtschaftliche Benachteiligung Serbiens im zweiten Jugoslawien und vor allem für die ‚Dreiteilung Serbiens‘ in eine Republik und zwei Autonome Provinzen“.<sup>129</sup> Jene Teilung Serbiens hatte Tito damit begründet, ein Gleichgewicht der Macht unter den Republiken schaffen zu wollen.<sup>130</sup> Hätte man dem serbischen Willen – und insbesondere dem der Četniks – nachgegeben und hätte man ein Großserbien zugelassen, so wäre dies nur auf Kosten der Fortsetzung des

---

<sup>122</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 377.

<sup>123</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 377.

<sup>124</sup> Sundhaussen, APuZ 32/2008, 9 (II).

<sup>125</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 377.

<sup>126</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 379.

<sup>127</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 380.

<sup>128</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 381.

<sup>129</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 381.

<sup>130</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 383.

# HISTORISCHER ABRISS

Bürgerkrieges möglich gewesen.<sup>131</sup> Problematisch erschien hier jedoch aus letztlich weit überwiegender Sicht der serbischen Gesellschaft das Faktum, dass „Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Ma[z]edonien in den Rang gleichberechtigter Gliedstaaten erhoben worden waren und dass [der] Kosovo sowie die Wojwodina einen Autonomiestatus innerhalb Serbien erhalten hatten, während den Serben in Kroatien die Einrichtung eines autonomen Gebiets verwehrt [...] worden war“.<sup>132</sup> Ein genauerer Blick auf die damalige Situation im Kosovo und in der Wojwodina wird eine „innere Logik“ erkennen lassen – waren die Serben in Kroatien eine jugoslawische Staatsnation, so bestand die kosovarische und vojvodinische Bevölkerung auch aus nicht jugoslawischen Nationen.<sup>133</sup> Insoweit muss also festgehalten werden, dass serbische Kritik in der Wirklichkeit keinen Anklang fand.<sup>134</sup> „[I]m nationalen Raster gefangen [...], erschien ihnen unvorstellbar, dass Tito anders gedacht haben könnte.“<sup>135</sup> Letzten Endes befand sich Serbien „bei der Föderalisierung Jugoslawiens sowohl auf der Verlierer- wie auf der Gewinnerseite“.<sup>136</sup>

Von diesen Vorwürfen ist im Kern jedenfalls richtig, dass der Vielvölkerstaat seit seiner Gründung unter „gravierenden strukturellen Problemen“ litt. So blieben historische Konflikte unbewältigt. Es blieb auch eine „ethnosoziale Distanz“ zwischen den Völkern und ein „regionales Entwicklungsgefälle“ sorgte für Verteilungskonflikte.<sup>137</sup>

Titos Tod rief die orthodoxe Kirche auf den Plan. Für sie ergab sich nunmehr die Gelegenheit, „ihre Kirche wieder mitten in der Gesellschaft“ zu platzieren.<sup>138</sup> Dies geschah insbesondere im Mai 1982, als die Zeitschrift „*Pravoslavlje*“ am 15. jenen Monats einen „Appell zur Verteidigung der serbischen Bevölkerung und seiner Heiligtümer i[m] Kosovo“ veröffentlichte.<sup>139</sup> Zudem äußerte sie im besagten Appell den berüchtigten Satz: „*Ohne alle Übertreibung kann man sagen, dass das serbische Volk in Kosovo einen langsamen, gut geplanten Genozid erleidet.*“<sup>140</sup>

---

<sup>131</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 383.

<sup>132</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 383.

<sup>133</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 383.

<sup>134</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 383.

<sup>135</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 384.

<sup>136</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 385.

<sup>137</sup> Calic, Südosteuropa, S. 567.

<sup>138</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 386.

<sup>139</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 386.

<sup>140</sup> Zitiert von Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 387.

# HISTORISCHER ABRISS

In derselben Zeitschrift wurden mit der Zeit auch „aus ‚Kollaborateuren und Kriegsverbrechern‘ [sukzessive][...] ‚Märtyrer und Helden‘“.<sup>141</sup> Das Stichwort „Genozid“ beschäftigte fortan die serbische mediale und gesellschaftliche Landschaft.<sup>142</sup> Das Verhängnisvolle daran waren „der Serbozentrismus und die Schaffung einer geistigen Atmosphäre“, in der nicht „Vergangenheitsbewältigung und Dialog“ im Mittelpunkt standen, sondern „nationale Abgrenzung“ und Viktimisierungsmythen: „die Serben als ewige Opfer und Verlierer“.<sup>143</sup> Zudem wurden gehäuft Massengräber aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden und unter großer Medienpräsenz präsentiert. Jedes Mal fand eine kirchliche Beisetzung der dort gefundenen Leichname statt, welche dazu genutzt wurden, zu skandalisieren anstatt zu trauern.<sup>144</sup> Dabei dienten die Bestattungen der anonymen Opfer dazu, weiter das Bild der „Opfernationen und Täternationen“ zu kreieren.<sup>145</sup> Zuzugeben ist, dass die Kroaten dieselben Viktimisierungsmythen hatten.<sup>146</sup> Sundhaussen meint allerdings, dass der serbische Opfermythos zeitlich deutlich vor dem kroatischen geschürt worden ist.<sup>147</sup>

Ein 1986 veröffentlichtes Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften sorgte mit seiner Diskussion über aktuelle gesellschaftliche Fragen in Jugoslawien und Serbien für Aufregung im Bundesstaat.<sup>148</sup> Das aus zwei Teilen bestehende Dokument bemängelte zunächst die jugoslawische Wirtschaft und Gesellschaft. Die politische Führung wurde dafür kritisiert, das Land bereits seit dem Jahr 1965 kontinuierlich in die Krise geführt zu haben.<sup>149</sup> Im zweiten Teil der Schrift bezogen die Autoren Stellung dazu, wie schlecht es Serbien im jugoslawischen Staat gehen würde. Dabei werden insbesondere in Augenschein genommen „das Zurückbleiben der serbischen Wirtschaft hinter dem jugoslawischen Durchschnitt, die niedrigen Pro-Kopf-Investitionen, die ungleichen Austauschbeziehungen zwischen den Republiken, die Verlagerung serbischer Industrieunternehmen in andere Teile des Landes, die ökonomische wie politische ‚Dominanz‘ Sloweniens und Kroatiens [sowie][...] die fehlende Gleichberechtigung des serbischen

---

<sup>141</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 383.

<sup>142</sup> vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 387.

<sup>143</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 389.

<sup>144</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 390.

<sup>145</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 390.

<sup>146</sup> vgl. MacDonald, Balkan holocausts, S. 3.

<sup>147</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 390.

<sup>148</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 392 ff.

<sup>149</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 393.

# HISTORISCHER ABRISS

Volkes und die ‚Kapitulation‘ der serbischen Politiker vor den Politikern der anderen Republiken“.<sup>150</sup> Zur Dreiteilung Serbiens äußert sich das Memorandum wie folgt: „*Eine Nation, die nach langen und blutigen Kriegen ihren Staat wiedererlangt hatte, die sich eine bürgerliche Demokratie erkämpft hatte und die in zwei Kriegen 2,5 Millionen Angehörige ihres Volkes verloren hat, musste erleben, wie ihr gegenüber eine aus Apparatschicks zusammengesetzte Parteiorganisation durchsetzte, dass nach vier Jahrzehnten im neuen Jugoslawien einzig und allein sie keinen eigenen Staat besitzt. Eine schlimmere historische Niederlage mitten im Frieden lässt sich nicht vorstellen.*“<sup>151</sup> Jene Separation verhindere, „dass die Republikorgane [...] für Ruhe und Ordnung in der Provinz Kosovo“ sorgen können.<sup>152</sup> Weiterhin wurde ausgeführt, dass die Stellung der Serben auch auf kroatischem Boden gefährdet gewesen sei.<sup>153</sup> Daneben bezeichnete man das vojvodinische „Streben nach größtmöglicher Selbstständigkeit [...] als] ‚unnatürlich und gegen jede geschichtliche Logik‘“.<sup>154</sup>

Eben jener zweite Teil des Memorandums führte letztlich dazu, dass die veröffentlichende Akademie der Wissenschaften zu einem „Ort einer (pseudo-wissenschaftlichen) Kanonisierung des serbischen Opfer-Narratives und antiserbischer Verschwörungstheorien“ wurde.<sup>155</sup> Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass das Memorandum die vielfach unterstellten Aufrufe zu ethnischen Säuberungen nicht enthielt. Allerdings wurde es sehr wohl zur Begründung der ethnischen Säuberungen herangezogen.<sup>156</sup> Ferner verwarf man „den juristischen und wissenschaftlichen Grundsatz ‚audiatur et altera pars‘ zugunsten einer narzisstischen, egomanischen Argumentation“.<sup>157</sup> Insoweit wurden serbische Nachlässigkeiten politischer Art im Kosovo seit 1913 mit keiner Zeile erwähnt so wie das Nichtvorhandensein von „albanische[n] Minderheitsrechte[n] im ersten jugoslawischen Staat, [...] die serbische Kolonisationspolitik im Kosovo nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg [...] [sowie] die serbische Assimilationspolitik während der

---

<sup>150</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 394 f.

<sup>151</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 395.

<sup>152</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 395.

<sup>153</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 396.

<sup>154</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 396.

<sup>155</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 397.

<sup>156</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 397.

<sup>157</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 397.

# HISTORISCHER ABRISS

Zwischenkriegszeit“.<sup>158</sup> So konnten auch entgegen den serbischen Vorwürfen vielerlei Gewaltakte durch die albanische Bevölkerung auf kosovarischem Boden, wie Vergewaltigungen an serbischen Frauen und Mädchen, nur schwerlich nachgewiesen werden.<sup>159</sup> Hierzu sagte Vesna Pešić in einer ihrer Untersuchungen, „dass es seit 1987 nicht eine ‚zwischenethnische‘ Vergewaltigung gegeben hat, also dass ein Albaner eine Serbin vergewaltigt hätte, obgleich über solche Fälle dauernd gesprochen wurde“.<sup>160</sup> Der Journalist Viktor Meier berichtete diesbezüglich über seine Befragungen in serbischen Dörfern des Kosovo, in denen die Befragten fast unisono zwar angaben, wie geplagt sie doch von „Vergewaltigungen, Räubereien, Sachbeschädigungen, Belästigungen und Ähnliche[m]“ seien. Darauf angesprochen, inwieweit sich solche Taten im Umfeld bereits ereignet hätten, entgegneten die Dorfbewohner, dass etwaige Handlungen in der Nähe nicht stattgefunden hätten. „[A]ber man brauche ja nicht zu warten, bis sie tatsächlich geschähen.“<sup>161</sup>

Selbst ungeachtet etwaiger Misshandlungen durch die Albaner hatten viele Serben den Kosovo verlassen, bedingt durch den „Verlust ihrer bisher privilegierten Position, die ökonomische Perspektivlosigkeit des Kosovo und die serbenfeindliche Stimmung unter den Albanern“.<sup>162</sup> All jene Umstände waren der Grund, dass eine „Hysterie vor einer biologischen Verdrängung der Serben“ aufkam.<sup>163</sup> Marko Mladenović bezeichnete dies „als [ein] Instrument einer antiserbischen Politik, als ‚dirty demographic war for (an) ethnically pure Kosovo““.<sup>164</sup> Zu dieser Thematik bezog ein Mitglied des serbischen Schriftstellerverbandes 1989 wie folgt Stellung: „On the 600<sup>th</sup> Anniversary of the Battle of Kosovo, do we have to announce that Kosovo is Serbia and that this fact depends on neither Albanian natality nor Serbian mortality. There is so much Serbian blood and so many

---

<sup>158</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 397 f.

<sup>159</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 399.

<sup>160</sup> Zitiert von *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 399.

<sup>161</sup> Zitiert von *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 399.

<sup>162</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 399.

<sup>163</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 400.

<sup>164</sup> *Mladenović*, Counter-Revolution in Kosovo, Demographic Policy and Family Planning, in: *Kosovo 1389- 1989. Serbian Literary Quarterly 1989/1-3*, S. 141, zitiert nach: *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 400.

# HISTORISCHER ABRISS

sacred relics that Kosovo will remain Serbian land, even if not a Single Serb remains there."<sup>165</sup>

## IV. DER KRIEGSAUSBRUCH (ab 1989)

Das letzte Jahrzehnt vor der Jahrtausendwende wurde politisch maßgeblich von Slobodan Milošević geprägt.<sup>166</sup> Der 1941 geborene Milošević war ein entfernter Verwandter des späteren Führers der bosnischen Serben ab 1990 und hatte eine bewegte Kindheit und Jugend.<sup>167</sup> So wuchs er unter seiner kommunistisch denkenden Mutter auf und übernahm weitestgehend deren Ansichten und politische Einstellungen.<sup>168</sup> 1962 beendete zunächst der Vater Miloševićs mittels Kopfschuss sein Leben. 1973 starb dann seine Mutter durch Suizid.<sup>169</sup> Miloševićs Onkel, Milislav Koljenšić, nahm sich später ebenfalls das Leben.<sup>170</sup> All jene Erlebnisse sollen nach Ansicht von Biographen bei Milošević psychisch einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben.<sup>171</sup> Milošević galt „als typischer Vertreter jener Generation von Partei[mitgliedern] [...]: ein befähigter Organisator, angepasst an das Tito-System, ohne erkennbares Charisma und eher öffentlichkeitsscheu“.<sup>172</sup> Durch seine Freundschaft mit Ivan Stambolić erklimm Milošević 1984 erstmals die Spitze der Partei in Belgrad, wodurch er sein erstes „wichtiges parteipolitisches Amt [bekleidete]“.<sup>173</sup> Seine politischen Anfänge „zeichnete[n] sich besonders dadurch aus, dass er sowohl liberale wie nationalistische Strömungen in der Partei energisch bekämpfte“.<sup>174</sup> Im Zuge der serbischen Präsidentschaftswahl im Jahre 1986 verhalf der Präsidentschaftskandidat Stambolić seinem Freund Milošević zum Sieg in der Wahl zum Parteichef – und das, obwohl es viel Gegenwind von berühmten Politikern gab.<sup>175</sup> Folgendermaßen bewertete der ehemalige serbische Regierungschef Draža Marković, der Onkel von Miloševićs

---

<sup>165</sup> Pravoslavlje Nr. 388 vom 15.05.1983, zitiert nach: Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, in: Serbiens Weg in den Krieg, S. 185, zitiert nach: Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 400.

<sup>166</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 400.

<sup>167</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 400 f.

<sup>168</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 401.

<sup>169</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 401.

<sup>170</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 401.

<sup>171</sup> vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 401.

<sup>172</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 402.

<sup>173</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 402.

<sup>174</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 402.

<sup>175</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 402.

# HISTORISCHER ABRISS

Ehefrau, die Wahl von Milošević zum Parteichef: „*Die Geschichte wird uns diese Wahl niemals verzeihen ... Milošević wird alles zerstören.*“<sup>176</sup>

1987 kam es zum maßgeblichen Umbruch in Miloševićs politischer Laufbahn im Rahmen eines Aufenthalts in der kosovarischen Hauptstadt Priština.<sup>177</sup> Mit dem Ziel angereist, mit den kommunistischen albanischen Führern über den Kosovo zu sprechen sowie eine Schlichtung zwischen den im Kosovo lebenden aufgebrachten Serben sowie der albanischen Parteispitze herbeizuführen, traf sich Milošević am 24. April 1987 in Prištinas Haus der Kultur mit den kommunistischen albanischen Führern.<sup>178</sup> 15.000 serbische und montenegrinische Demonstranten kamen zusammen, von denen einige mit aller Macht versucht hatten, mit Milošević persönlich sprechen zu können.<sup>179</sup> Nach Kenntnisnahme von den Geschehnissen außerhalb des Tagungsorts „trat er vor die aufgebrachte Menge, die ihm zurief: ‚*Sie prügeln uns, sie prügeln uns!*‘ Nach Augenzeugenberichten sei Milošević bleich gewesen und habe am ganzen Körper gezittert. Dann sprach er jenen Satz aus, der ihn schnell in ganz Jugoslawien und darüber hinaus bekannt machen sollte: ‚Niemand darf euch schlagen‘.“<sup>180</sup> In serbischen Fachkreisen wurde daher gesagt, dass dieses Erlebnis Miloševićs Handeln im Hinblick auf die Politik nachhaltig verändert hätte: „aus einem vorsichtigen Apparatschik der Tito-Ära, der sich politisch stets bedeckt und weitgehend konform verhalten hatte, war nach dem Bad in der Menge ein ‚anderer Mann‘ geworden, einer, der die Mobilisierungskraft des Nationalismus erkannt und verstanden hatte.“<sup>181</sup> Sein viel zitierter Satz an die Menge vor dem Haus der Kultur in Priština war ein Zeichen an die serbische Bevölkerung dafür, dass sich „nun [...] [auch] ein führender kommunistischer Politiker der ‚serbischen Sache‘ angenommen [hatte]“.<sup>182</sup> Denn aufgrund des Memorandums hatte sich in einem Teil der serbischen Gesellschaft die Überzeugung eingeschlichen, dass die Ursachen der Krise darin lägen, dass „die Serben [...] systematisch benachteiligt, angefeindet, geschlagen und von Genozid bedroht [wurden]“.<sup>183</sup> Somit galt Milošević als „Retter der Serben“.<sup>184</sup> Jedoch war

---

<sup>176</sup> Djukić, Kraj srpske bajke, S. 23, zitiert nach: Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 402.

<sup>177</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 403.

<sup>178</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 403.

<sup>179</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 403.

<sup>180</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 403.

<sup>181</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 403.

<sup>182</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 403 f.

<sup>183</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 404.

<sup>184</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 404.

# HISTORISCHER ABRISS

Milošević „nicht der große nationalistische Kommunikator, als der er gern dargestellt wird“.<sup>185</sup> Nach Meinung Sundhaussens war er getrieben von seinem Machtinstinkt und seiner Gefühlsarmut.<sup>186</sup> Nachdem Milošević auf einer Plenarsitzung des BdK Serbien vom 23./24. September 1987 mit seiner Fraktion seinen politischen Kurs durchgesetzt hatte, traten alle anderen wichtigen etatmäßigen serbischen Politiker nach und nach zurück, so auch Ivan Stambolić von seinem Amt als serbischer Präsident.<sup>187</sup> Dies bedeutete also, dass „alle Fäden der politischen Macht“ fortan in der Hand von Slobodan Milošević lagen.<sup>188</sup> Ab Herbst 1987 verfolgte Milošević das „Ziel, die faktische Gleichberechtigung der Kosovo-Albaner abzuschaffen und die ‚Dreiteilung Serbiens‘ zu beenden“.<sup>189</sup> Hierzu verwendete er alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel: „eine explosive Mischung aus Mythen, Selbstmitleid und Aggressivität.“<sup>190</sup> Somit rückten Ende der 1980er Jahre „Einheit und Brüderlichkeit“ in den Vordergrund.<sup>191</sup>

Am 24. Februar 1989 wurde eine Änderung der serbischen Verfassung vorgenommen, mittels derer die serbischen autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina politisch entmachtet wurden.<sup>192</sup> Zwar wurde ihnen weiterhin der autonome Status innerhalb Serbiens zugestanden – allerdings unter Entziehung des Vetorechts auf Bundesebene.<sup>193</sup> D. h. sie verloren ihre Stimmgleichberechtigung mit den Republiken. Hierdurch vereinigte Milošević zusätzlich nach der Gleichschaltung Montenegros alle vier Stimmen auf sich und verfügte auf Bundesebene über dieselbe Stimmenanzahl wie die restlichen jugoslawischen Teilrepubliken insgesamt.<sup>194</sup> „Damit hatte die offene Demontage des zweiten Jugoslawiens begonnen.“<sup>195</sup>

Der Bundesstaat Jugoslawien teilte sich ab 1985 zunehmend in zwei politische Lager, „die sich als unversöhnliche Hauptakteure des jugoslawischen Dramas gegenüberstehen sollten: auf der einen Seite

---

<sup>185</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 404.

<sup>186</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 404.

<sup>187</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 406.

<sup>188</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 406.

<sup>189</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 407.

<sup>190</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 407.

<sup>191</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 408.

<sup>192</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 410 f.

<sup>193</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>194</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>195</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 411.

# HISTORISCHER ABRISS

Serbien, das für eine Rezentralisierung Jugoslawiens und der eigenen Republik unter Beibehaltung der sozialistischen Gesellschaftsordnung rang, [und] auf der anderen Seite Slowenien, das für einen lockeren Staatenbund, für politischen Pluralismus und Marktwirtschaft eintrat“.<sup>196</sup> Während Bosnien und Herzegowina und Mazedonien vergeblich Vermittlungsversuche zwischen den streitenden Parteien anstrebten, nahm Kroatien zunächst eine neutrale Position ein, um sich später auf die Seite von Slowenien zu schlagen.<sup>197</sup> So scheiterten alle slowenischen Anträge während des vom 20. – 22. Januar 1990<sup>198</sup> stattfindenden 14. Parteikongresses des BdKJ. Sie wurden von der Milošević-treuen Mehrheit abgelehnt, woraufhin die slowenische und kroatische Delegation zusammen die Veranstaltung verließen.<sup>199</sup> Dieses Ereignis führte dazu, dass fortan auch die zweite „Klammer“ (die Partei), die den Staat unter Tito zusammengehalten hatte, weggefallen war.<sup>200</sup> „Übrig blieb nur noch die Jugoslawische Volksarmee (JVA).“<sup>201</sup> Die Ergebnisse der ab 1990 stattfindenden ersten freien Wahlen seit dem Jahre 1927 in den einzelnen jugoslawischen Republiken zeigten, dass die anfänglich hochgelobte Idee eines gesamtjugoslawischen Staates auf die hintersten Plätze in den Köpfen der Gesellschaft gerückt war. Denn die Wahlen brachten überwiegend „nationalbürgerliche Parteien oder Koalitionen an die Macht“.<sup>202</sup> „Eine gesamtjugoslawische Wahl kam nicht zustande.“<sup>203</sup> Dem Druck von außen nachgebend, ließ die serbische Republik ebenso ein Mehrparteiensystem zu.<sup>204</sup> Im Juli 1990 benannte sich der serbische Bund der Kommunisten in die „Sozialistische Partei Serbiens“ um und „wählte Milošević zu ihrem Präsidenten“.<sup>205</sup> „Seine [verfolgte] Friedens- und Sozialrhetorik erwies sich als erfolgreich: Bei den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen am 09. Dezember 1990 erhielt die SPS mit knapp 47% der abgegebenen Stimmen knapp 80% der Mandate, während

---

<sup>196</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>197</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>198</sup> <https://www.archiv-buergerbewegung.de/89-power-to-the-people/jugoslawien> (letzter Zugriff am 15.10.2019); *Hösch*, Geschichte der Balkanländer, S. 401 beziffert den Zeitraum auf den 20. – 23. Januar 1990.

<sup>199</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>200</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411; *Meier*, Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, in: *Der Jugoslawien-Krieg* (Hrsg. Dunja Melčić), S. 201.

<sup>201</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>202</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>203</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>204</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

<sup>205</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 411.

# HISTORISCHER ABRISS

Milošević mit über 65% der Stimmen zum Präsidenten der Republik Serbien gewählt wurde.<sup>206</sup> Dabei konnten die wichtigsten politischen Gegner, die SPO (16%) und die SRS (2%), deutlich hinter sich gelassen werden.<sup>207</sup> Am Ende der Wahlen 1990 stand der Beginn der „akuten Phase“ des Zerfallsprozesses des jugoslawischen Bundesstaates.<sup>208</sup> Denn mit dem „Sieg des Mitte-Rechts-Bündnisses ‚Demos‘ vom April 1990“ in Slowenien korrespondierte „eine erste deutliche Beschleunigung der Verselbstständigungspolitik“.<sup>209</sup> Der Wahlsieg der „nationalistischen ‚Kroatischen Demokratischen Gemeinschaft‘ (HDZ)“ stellte Kroatien vor die Wahl lediglich zwischen Konföderation und Sezession vom Bundesstaat.<sup>210</sup> So versprach der damalige Vorsitzende der HDZ, Franjo Tuđman, „seinen Wählern die Errichtung eines starken, demokratischen und souveränen Kroatiens in seinen ‚historischen Grenzen‘“.<sup>211</sup> Zu beachten ist aber, dass die Verwirklichung der Sezession aufgrund der ethnischen Diversität Kroatiens schwieriger zu erreichen war als im ethnisch einheitlichen Slowenien.<sup>212</sup>

Kroatien novellierte seine Verfassung und stufte dabei die kroatischen Serben „vom zweiten Staatsvolk zur Minderheit“ herab und schaffte die bis dato erforderliche  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit bei nationalitätenpolitischen Beschlüssen des kroatischen Parlaments ab.<sup>213</sup> Diese Vorgehensweise förderte die ohnehin schon vorhandenen serbischen Diskriminierungsängste und rief dabei Erinnerungen an das Ustascha-Regime im Zweiten Weltkrieg ins Gedächtnis.<sup>214</sup> „Die um sich greifende Paranoia“<sup>215</sup> der Serben wurde überdies dadurch verstärkt, dass in Kroatien öffentlich Ustascha-Symbole gezeigt, Dosen mit „kroatischer Luft“ verkauft wurden und die Polizei unverhältnismäßig mit Serben umging.<sup>216</sup> Zum Höhepunkt des Konfliktes kam es, als Milošević und die JVA zunächst politisch und dann militärisch die kroatischen Serben unterstützten.<sup>217</sup> So kam es in Kroatien seit dem

---

<sup>206</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>207</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>208</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>209</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>210</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>211</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>212</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 412.

<sup>213</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>214</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>215</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>216</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>217</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

# HISTORISCHER ABRISS

Frühsommer 1990 fast täglich zu Konfrontationen zwischen der serbischen Minderheit und dem kroatischen Staat.<sup>218</sup> Als Reaktion auf die kroatische Verfassungsnovelle spalteten sich die Serben in der Krajina von Kroatien ab und gingen von einem bewaffneten Widerstand in einen offenen Bürgerkrieg über.<sup>219</sup>

„Je unrealistischer eine Rezentralisierung Jugoslawiens wurde, desto mehr begann Milošević, die Realisierung eines großserbischen Staates zu betreiben.“<sup>220</sup> Dabei kommunizierte er ganz offen die Möglichkeit „einer Neuregelung der Grenzen, falls Jugoslawien auseinanderfallen sollte“.<sup>221</sup> Um eine Neuorganisation im jugoslawischen Bundesstaat zu verhandeln, fanden diesbezüglich Verhandlungen zwischen den Teilrepubliken statt, welche jedoch „an den unversöhnlichen Positionen der einzelnen Republiken gescheitert“ waren.<sup>222</sup> Hieran knüpfte sich eine Volksbefragung nach der anderen an, wobei diese für gewöhnlich „unter größtem Zeitdruck“ und ohne hinreichende Aufklärung hinsichtlich der Konsequenzen der Entscheidung der Wähler vorstättenging.<sup>223</sup> Die Ergebnisse jener Abstimmungen erhielten die Wesensmerkmale einer Volkszählung.<sup>224</sup> Denn „die nationale Zugehörigkeit wurde zum fast alleinigen Kriterium für die Entscheidung auf dem Fragebogen“.<sup>225</sup> Dass in der Regel über 90% der eingegangenen Voten sich für einen Austritt des jeweiligen Teilstaates aus dem Bundesstaat aussprachen, verwunderte deshalb, da unmittelbar vor den freien Wahlen 1990 repräsentative Umfragen ergeben hatten, dass sich die Mehrheit der jugoslawischen Bevölkerung für einen Gesamtstaat aussprechen würde.<sup>226</sup> Am Ende des Prozesses verschwand die jugoslawische Identität, die sich seit Anbeginn der SFRJ ununterbrochen kritischen Blicken insbesondere seitens der Politik ausgesetzt gesehen hatte, auch in der Bevölkerung zugunsten einer ethnonationalen Identität.<sup>227</sup> Eine kollektive Identität, wie es die jugoslawische war, war laut Sundhaussen nicht ausschließlich die Folge

---

<sup>218</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>219</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>220</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413.

<sup>221</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 413 f.

<sup>222</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 414.

<sup>223</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 414.

<sup>224</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 415.

<sup>225</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 415.

<sup>226</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 415 m.w.N.

<sup>227</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 415.

# HISTORISCHER ABRISS

von Selbstbestimmung, „sondern oft durch Umstände, die die Betroffenen nicht kontrollieren können, erzwungen“ worden.<sup>228</sup>

Am 25. Juni 1991 verkündeten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit.<sup>229</sup> Daraufhin ließ der damalige und letzte jugoslawische Regierungschef Ante Marković die JVA in Slowenien einmarschieren, um die dortigen Grenzen militärisch zu sichern – ungeachtet dessen, dass ein Ministerpräsident hierzu von Verfassungs wegen überhaupt nicht ermächtigt war.<sup>230</sup> „Das war der Beginn eines zehntägigen Krieges zwischen der Volksarmee und der slowenischen Territorialverteidigung, der dank einer europäischen Vermittlungsinitiative beendet wurde. Gleichzeitig mehrten sich in Kroatien die blutigen Zusammenstöße zwischen serbischen Kriegern und kroatischer Nationalgarde, Polizei und paramilitärischen Banden, die zu einem Krieg um die serbisch besiedelten Territorien Kroatiens eskalierten.“<sup>231</sup> In diesem Konflikt wurde die serbische Minderheit zunehmend von der Bundesarmee unterstützt.<sup>232</sup> „Von einer ‚Jugoslawischen‘ Volksarmee (JVA) konnte zu diesem Zeitpunkt [aber] keine Rede mehr sein.“<sup>233</sup> Der Grund lag darin, dass sich die Bundesarmee zunehmend in den Dienst von Milošević stellte. Hierbei spielten ideologische Gründe sowie die Angst vor Reformen eine größere Rolle als ethnische Affinitäten.<sup>234</sup> Während der Zusammenstöße in Kroatien zwischen August und Dezember 1991 „wurden [...] schätzungsweise 80.000 Kroaten und Muslime zwecks ‚Säuberung des Territoriums‘ (čišćenje terena) vertrieben“.<sup>235</sup> „Am 19. Dezember 1991 erklärte Babić die Umwandlung des Serbischen Autonomen Gebiets in die ‚Serbische Republik Krajina‘ [...]“.<sup>236</sup> „Nach Errichtung der ‚Republik Krajina‘ sank die Zahl der Nicht-Serben [von gut 40%] auf 9%.“<sup>237</sup> Jegliche Friedensverhandlungen scheiterten.<sup>238</sup>

---

<sup>228</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 416.

<sup>229</sup> Sundhaussen, APuZ 32/2008, 9 ff. (15); Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 416.

<sup>230</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 416.

<sup>231</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 416.

<sup>232</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 416.

<sup>233</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 417.

<sup>234</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 417.

<sup>235</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 417.

<sup>236</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 417.

<sup>237</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 417.

<sup>238</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 418.

# HISTORISCHER ABRISS

Ungeachtet jeglicher diplomatischer Bemühungen gab Serbien sein Kriegsziel – „die Eroberung der kompakten serbischen Siedlungsgebiete in Kroatien und die Vertreibung der dortigen kroatischen Bevölkerung“ – nicht auf.<sup>239</sup> „Spätestens ab [dem 0]1. August 1991 war zwischen Vertretern Serbiens und der Krajina die [gemeinsame Unternehmung] vorbereitet worden, [die] das Internationale Kriegsverbrechertribunal in Den Haag als ‚joint criminal enterprise‘ (JCE) klassifizierte, das auf die systematische und gewaltsame Vertreibung der Nicht-Serben aus der Krajina abzielte. Erst nachdem dieses Ziel erreicht war, unterzeichnete Milošević als Vertreter der Serben am 02. Januar 1992 einen vom US-Unterhändler Cyrus Vance vermittelten Waffenstillstand und erklärte sich mit der Entsendung einer UN-Schutztruppe, der United Nation[s] Protection Force (UNRPOFOR) in die umstrittenen Gebiete einverstanden. Die Jugoslawische Volksarmee zog sich anschließend auf den nächsten Kriegsschauplatz, nach Bosnien, zurück.“<sup>240</sup>

„Das zweite Jugoslawien existierte nicht mehr.“<sup>241</sup> Auch wenn die Nennung eines genauen Datums nicht möglich ist, so ließe sich z. B. aus völkerrechtlicher Perspektive die „internationale Anerkennung Sloweniens und Kroatiens“ als Zeitpunkt des Endes ansehen (15. Januar 1992) oder aber auch die innenpolitische Sezession von Slowenien und Kroatien.<sup>242</sup> Als mögliche Ursachen für den Zerfall sind „die ökonomische Krise, die durch die Auflagen des Internationalen Währungsfonds angeblich noch verschärft wurde, die ‚atavistischen<sup>243</sup> ethnischen/nationalen Gegensätze‘, der ‚Tribalismus‘, die ‚Balkan Ghosts‘ (Roland Kaplan), der Stadt-Land-Gegensatz, der Kampf der Religionen, die Verfassungskrise seit 1974, das Dogma des ‚ethnischen Gleichgewichts‘ (Mappes-Niediek) oder die nationalen Pervertierungen des Selbstverwaltungssystems, die den Gesamtstaat fortschreitend fragmentiert hätten“, zu nennen.<sup>244</sup> Sundhaussen sah hierin aber lediglich die Symptome und Folgen des Staatszerfalls.<sup>245</sup> Denn es waren „weder ein Nationalismus von unten noch

---

<sup>239</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 419.

<sup>240</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 419.

<sup>241</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 419.

<sup>242</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 419.

<sup>243</sup> Das Wiederauftreten von anatomischen Merkmalen bei einem Lebewesen, die bei entfernteren stammesgeschichtlichen Vorfahren ausgebildet waren, bei den unmittelbaren Vorfahren jedoch reduziert wurden, da sie für die gegenwärtige Entwicklungsstufe keinerlei Funktion mehr besitzen.

<sup>244</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 419.

<sup>245</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 419 f.

# HISTORISCHER ABRISS

die Verfassungskrise“ der Beginn jenes Staatszerfalls.<sup>246</sup> Wirtschaftlich ging es dem Land immer schlechter, da die vor 1970 eingeführte sozialistische Marktwirtschaft nicht den Erfolg brachte, den man sich von ihr versprochen hatte.<sup>247</sup> Die Beantwortung der Wirtschaftsfrage schien nicht möglich: „Während die serbische Führung Ende der 1980er Jahre das Rad zurückdrehen wollte, strebten slowenische Politiker eine Weiterentwicklung zur sozialen Marktwirtschaft an.“<sup>248</sup> Eine weitere Besonderheit dieser Problematik war, dass sie „nicht allein eine Frage der Ökonomie war, sondern auch eine Frage des politischen und staatlichen Systems, [wodurch] die Verfassungsfrage besonderes (symbolisches) Gewicht [erhielt]“.<sup>249</sup> Es standen sich also je zwei Fronten gegenüber: die „Rückkehr zum staatlichen Dirigismus“ gegen die „Weiterentwicklung zur Marktwirtschaft“ und die staatliche Rezentralisierung gegen die „Errichtung eines Staatenbundes“. Ein „praktikabler Kompromiss“ zwischen den Positionen war nicht möglich.<sup>250</sup> Die größten Chancen auf Erfolg wurden dem Staatenbund zugesprochen, welche aber nicht genutzt worden waren.<sup>251</sup> Seit 1989 wurde jeder Versuch einer gesamtjugoslawischen Lösung sogar als konfliktschärfend empfunden.<sup>252</sup> „Maximalistische Forderungen auf serbischer wie kroatischer Seite, die politische Unerfahrenheit des neuen kroatischen Präsidenten Tudman, die nationale Mobilisierung der Bevölkerung und die bis Mitte 1991 ausgesandten Signale der internationalen Gemeinschaft, die den Erhalt Jugoslawiens forcierten, vereitelten eine friedliche Verhandlungslösung.“<sup>253</sup> Aufgrund der Unfähigkeit der nationalen Politiker, „über einen Staatenbund oder eine Trennung (etwa nach tschechoslowakischem Muster) [zu verhandeln], brach Jugoslawien mit massiver Unterstützung geistiger Eliten und dank des ‚von oben‘ inszenierten Nationalismus schließlich gewaltsam auseinander“.<sup>254</sup>

Zum Abschluss der 1980er Jahre gab es eine regelrechte „Četnik-Renaissance“.<sup>255</sup> So „[traten] an die Stelle der Helden des

---

<sup>246</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>247</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>248</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>249</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>250</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>251</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>252</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>253</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>254</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 420.

<sup>255</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 421.

# HISTORISCHER ABRISS

‚Volksbefreiungskrieges‘ [...] die Helden des Amselfelds und die Helden der Četnik-Bewegung“.<sup>256</sup> Dieses „Revival“ half, den serbischen Bürgern die Angst „vor dem Systemwechsel mit seinen sozialen Härten“ zu nehmen, war ein „emotionale[r] Ersatz für die aufgebrauchten Ideale der Tito-Zeit“ und „lieferte eine simple ‚Erklärung‘ für die Misere des Serbentums und deutete [überdies] den ‚Ausweg‘ aus der drohenden Katastrophe an“.<sup>257</sup> Am Ende dieses Prozesses wurde „der alte Četnik-Plan zur Schaffung eines Großserbien und dessen ethnischer Säuberung“ besonders aktuell.<sup>258</sup> Dies zeigte sich insbesondere daran, dass Četnik-Symbole fortan die Öffentlichkeit prägten und bis dato verbotene Musikstücke Einzug in die nationale Musikszene hielten.<sup>259</sup> Jene Musik wurde später dazu verwendet, emotional „im Dienst der Nation“ zu mobilisieren.<sup>260</sup> Jedoch war die Atmosphäre in Serbien zu Beginn der 1990er Jahre keinesfalls kriegerisch.<sup>261</sup> Denn Milošević hat die Präsidentschaftswahlen Ende 1990 insbesondere aufgrund seiner Friedensrhetorik gewonnen.<sup>262</sup> Nach seinem Wahlsieg „setzte [Milošević] angesichts [der großen Probleme bei der Rekrutierung von Soldaten] wieder ganz auf die nationalistische Karte“.<sup>263</sup> Hierzu verbündete sich Milošević, der fortan die Führer der kroatischen und bosnischen Serben zu Provokationen motivierte, „in deren Folge die Serben wieder in der Rolle der Opfer präsentiert werden konnten“<sup>264</sup>, sogar mit dem Četnik-Vojvodinen Vojislav Šešelj, dem Führer der radikalen SRS.<sup>265</sup> Jener Šešelj zeichnete sich nämlich u. a. dadurch aus, dass er sich ganz offen für ein ethnisch gesäubertes Großserbien aussprach.<sup>266</sup>

Dem Zeitzeugenbericht eines serbischen Soldaten während der Konflikte im westbosnischen Banja Luka zufolge wurde der Staatszerfall in der Bevölkerung runtergespielt. So erzählte er von seinem damaligen Kommandanten, der gesagt haben soll: „Jugoslawien werden alle sein, die

---

<sup>256</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 421.

<sup>257</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 421.

<sup>258</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 421.

<sup>259</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 421.

<sup>260</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 421.

<sup>261</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 422.

<sup>262</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 422.

<sup>263</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 423.

<sup>264</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 423.

<sup>265</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 423.

<sup>266</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 423.

# HISTORISCHER ABRISS

es wollen!“<sup>267</sup> Diesen Satz wiederholte er aber jedes Mal, nachdem erneut ein weiterer Staat Jugoslawien verlassen hatte.<sup>268</sup> Gemäß der Aussage des Soldaten: „...am Anfang waren wir alle durcheinander, man wusste nicht viel...“<sup>269</sup>, liegt der Schluss nahe, dass seitens der Regierung wenig bis gar keine Informationen über den Staatszerfall über Medien und dergleichen an die Bevölkerung herangetragen wurden.

„Die blutigen Auseinandersetzungen in Bosnien-Herzegowina begannen im März 1992.“<sup>270</sup> Was den Konflikt in Bosnien so brisant machte, war der Umstand, dass „keine der drei großen nationalen Gruppen über eine absolute Mehrheit verfügte und ihre Siedlungsgebiete infolge ethnischer Gemengelagen nicht klar abgegrenzt waren (‚Leopardenfell‘)“.<sup>271</sup> Und „wer wohin gehörte, ließ sich weder am Aussehen noch an der Sprache und in vielen Fällen nicht einmal am Namen (weder am Vor- noch am Nachnamen) oder am Alltagsverhalten erkennen“.<sup>272</sup> Einigen war ihre ethnische Zugehörigkeit sogar egal, wodurch sich die Nationalisten förmlich provoziert fühlten.<sup>273</sup> Grund dafür war, dass diese „Indifferenz gegenüber der Nation ... so ganz und gar nicht zum ‚atavistischen Hass‘ zwischen den Ethnien passte“.<sup>274</sup> Und jene Nationalisten taten alles Mögliche (letztlich erfolgreich), um „den unerträglichen Zustand zu verändern“.<sup>275</sup> Der Erfolg spiegelte sich darin wider, dass die ersten freien Wahlen in der Republik Bosnien und Herzegowina den jeweiligen Parteien Stimmen entsprechend des Anteils der Ethnie an der Gesamtbevölkerung einbrachten.<sup>276</sup> So verkündete die Führung der in Bosnien-Herzegowina siegreichen „Partei der Demokratischen Aktion“ (SDA) unter dem Republikpräsidenten Alija Izetbegović, dass Bosnien-Herzegowina nur unter der Bedingung im jugoslawischen Gesamtstaat verbleiben würde, dass Kroatien und Serbien weiterhin Bestandteil jenes Konstrukts sind.<sup>277</sup> Nachdem die letztere Alternative obsolet wurde, „[...] führte [Bosnien-

---

<sup>267</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 423.

<sup>268</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 423.

<sup>269</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 423.

<sup>270</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>271</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>272</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>273</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>274</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>275</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>276</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>277</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

# HISTORISCHER ABRISS

Herzegowina] Ende Februar/Anfang März 1992 ein entsprechendes Referendum durch“.<sup>278</sup>

„Der Krieg, der die Republik noch vor ihrer internationalen Anerkennung am [0]6. April 1992 erfasste, stellte in seinen Ausmaßen die Kämpfe in Kroatien bald in den Schatten.“<sup>279</sup> In Bosnien-Herzegowina nutzte Serbien neben der JVA auch (insgesamt ca. 53) paramilitärische Einheiten.<sup>280</sup> Ungeachtet der Tatsache, dass „es bis Kriegsausbruch keinerlei Anzeichen für eine Bedrohung oder Benachteiligung der bosnischen Serben gegeben hatte, gingen ihre Anführer sofort in die Offensive“.<sup>281</sup> „Ziel [der bosnisch-serbischen] Offensive [von Ende März] war es, Serbien durch zwei Landkorridore mit [den] beiden Hauptsiedlungsgebieten der Serben in Bosnien-Herzegowina zu verbinden, was auch gelang.“<sup>282</sup> Am 09. Januar 1992<sup>283</sup> „proklamierte eine Versammlung der bosnischen Serben die ‚Serbische Republik von Bosnien-Herzegowina/Republika Srpska (RS)‘ und [wählte] Radovan Karadžić zum ersten Präsidenten“.<sup>284</sup> Im Laufe der Zeit kristallisierte sich Karadžić als politischer Anführer der bosnischen Serben heraus.<sup>285</sup> Trotz seiner Tätigkeit als Psychiater in einer Sarajevoer Anstalt und trotz seines dadurch bedingten (guten) Kontakts zu bosnischen Muslimen „hegte er einen tiefen Groll gegen die Stadt, deren multiethnisches und multireligiöses Gepräge ihm fremd geblieben war“.<sup>286</sup> „Im Mai 1992 zog sich die Jugoslawische Volksarmee offiziell aus Bosnien nach Serbien und Montenegro zurück. Dabei überließ sie einen Großteil ihrer Waffen und Ausrüstungen den bosnischen Serben. 60.000 Soldaten und Offiziere bosnisch-serbischer Herkunft wechselten die Uniform und bildeten fortan zusammen mit 35.000 Freischärlern die Armee der bosnischen Serben unter dem Kommando von General Ratko Mladić.“<sup>287</sup> Im Sommer 1992 hatten jene Truppen bereits über  $\frac{2}{3}$  des bosnischen Territoriums unter ihre Kontrolle gebracht.<sup>288</sup> Das restliche, sich in

---

<sup>278</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 424.

<sup>279</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 425.

<sup>280</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 425.

<sup>281</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 425.

<sup>282</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 425.

<sup>283</sup> *Hösch*, Geschichte der Balkan-Länder, S. 409; in Reaktion auf die Anerkennung Bosnien-Herzegowinas durch die EG und die USA erneut am 07. April 1992, S. 410.

<sup>284</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 425.

<sup>285</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 425.

<sup>286</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 426 f.

<sup>287</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 426.

<sup>288</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 426.

# HISTORISCHER ABRISS

bosnischer Hand befindliche Staatsgebiet spaltete sich „in mehrere west- und ostbosnische Enklaven, das zentralbosnische Gebiet und die kroatisch dominierte westliche Herzegowina“.<sup>289</sup> „In den von Serben kontrollierten Territorien setzten sofort ethnische Säuberungen ein.“<sup>290</sup> Die ethnische Säuberung ist „gewiss keine serbische Erfindung“<sup>291</sup>, sondern der Begriff „bezeichnet alle von einem Staat oder Para-Staat initiierten, ermunterten oder geduldeten Maßnahmen, die dazu dienen, eine national oder ethnisch unerwünschte Bevölkerung von einem bestimmten Territorium zu entfernen, einschließlich dessen, was an ihre bisherige Präsenz erinnern könnte. Ziel ist die Schaffung eines ethnisch und kulturell homogenen (‚gesäuberten‘) Gebiets“.<sup>292</sup> Zu beachten ist aber, dass der Begriff der ethnischen Säuberung vom Begriff des völkerrechtlichen Genozids zu unterscheiden ist. Denn ersterer ist „umfassender als der juristisch genau festgelegte“ Völkermord.<sup>293</sup> Völkermord ist nach Art. 6 des Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs wiederum ein Verbrechen, das die (physische) Vernichtung einer nach ethnischen, rassischen, nationalen oder religiösen Kriterien bestimmten Gruppe oder eines Bestandteils dieser Gruppe zum Ziel hat. Der zweite Mann im Staat hinter Karadžić – oder in diesem Fall: die zweite Frau, die Biologin Biljana Plavšić – rechtfertigte die ethnischen Säuberungen mit der Begründung, „dass die Bosniaken zwar von den Serben abstammen. Doch handle es sich um ‚genetisch defektes Material, das zum Islam konvertiert sei und das sich mit jeder weiteren Generation auf bösartige Weise vermehre“.“<sup>294</sup> Es begann also ein Prozess der Entmenschlichung bosnischer Muslime. Norbert Mappes-Niediek beschreibt den Krieg in Bosnien wie folgt: „*Die Armeen taten einander kaum weh. Die Geschichte des bosnischen Krieges kennt nur Vertreibungen und Massaker, aber keine einzige Schlacht, keinen Häuserkampf, kein einziges Gefecht um den Vormarsch einer Armee.*“<sup>295</sup>

Bei der Suche nach Gründen für den Konflikt bzw. die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien lassen sich einige anführen. Eins ist allen Ansätzen jedoch gemein: „Gewalt bricht nicht einfach aus; sie ‚ereignet‘

---

<sup>289</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 426.

<sup>290</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 426.

<sup>291</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 426.

<sup>292</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 426.

<sup>293</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 426.

<sup>294</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 427.

<sup>295</sup> Mappes-Niediek, Die Ethno-Falle – Der Balkankonflikt und was Europa daraus lernen kann, S. 99, zitiert nach Sundhaussen, Geschichte Serbiens, S. 427.

# HISTORISCHER ABRISS

sich nicht. ...Gewalt wird generiert.“<sup>296</sup> Dabei spielten die paramilitärischen Milizen, Banden der Warlords sowie die Sondereinheiten der (Geheim-)Polizei eine immens wichtige Rolle.<sup>297</sup> Bei dieser Gewalt handelte es sich stets „um organisierte [...] und kalkulierte Gewalt, ähnlich dem Terrorismus. ... Die nationalistisch artikulierte Gewalt erfüllt ‚zahlreiche einheits- und identitätsstiftende Funktionen‘ und wird gezielt eingesetzt, um Menschen in einer multikulturellen Umgebung mittels nationaler Solidarisierung und/oder Fremdzuschreibung auseinander zu sprengen.“<sup>298</sup> Dies erfolgt im selben Dreischritt: am Anfang stehen erste Gewaltakte, um die „normalen“ Bürger zu schocken, welche dann im Anschluss auf Erklärungen warten.<sup>299</sup> Durch die von den Nationalisten präsentierten Antworten werden jene Bürger unter Druck gesetzt, „denn sie sind darauf angelegt zu polarisieren“.<sup>300</sup> Der Druck entsteht, da jeder, der Misstrauen gegen die Nationalisten hegt, sofort Ausgrenzung erfährt.<sup>301</sup> „Am Ende steht jene ethnonationale ‚Solidarisierung‘ (oft wider Willen) oder jene ausgrenzende Fremdzuschreibung, die von den Akteuren der ersten Stunde angestrebt wurde. Wer aus diesem Resultat den Schluss ableitet, es handle sich um die Eruption eines uralten ethnischen Hasses, tappt in die Falle der Nationalisten.“<sup>302</sup> Denn jene Nationalisten (überwiegend Geistliche, Schriftsteller, Wissenschaftler, Politiker) schufen eben jene „Genozid-Topoi, Bedrohungsszenarien und Verschwörungstheorien“, welche große Teile der Gesellschaft „in Hysterie (oder wie man mittlerweile sagt: in eine kollektive histrionische Persönlichkeitsstörung) trieben“.<sup>303</sup> Kunst wurde nicht nur zur politischen Agitation zweckentfremdet, Künstler konnten sogar „als Einflüsterer der Politik agieren“.<sup>304</sup> Kompromisse kamen für die Serben deshalb nicht in Betracht, weil sie nicht auf sie angewiesen waren – ressourcentechnisch waren sie ihren Gegnern weit überlegen.<sup>305</sup>

---

<sup>296</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 441.

<sup>297</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 441.

<sup>298</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 441.

<sup>299</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 441.

<sup>300</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 441.

<sup>301</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 441.

<sup>302</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 442.

<sup>303</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 442.

<sup>304</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 443. Ivan Čolović schrieb: „Das Regieren in Serbien ist ohne Lyrik undenkbar“.

<sup>305</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 443.

# HISTORISCHER ABRISS

„Ganz normale“ Bürger fingen schnell an, Gewalt auszuüben: Nachdem sie die erste „Hemmschwelle“ überwunden hatten, wurde das Töten zu einer Arbeit, „die man erledigt wie jede andere Arbeit auch“. Durch die Medien wurde seit dem neuen Aufkommen des Nationalismus mittels Propaganda jede ethnische Gruppe jeweils als Opfer dargestellt. „Viele Zeitgenossen verstanden die postjugoslawischen Kriege als Fortsetzung und Vollendung des Zweiten Weltkrieges und als Revanche für „Kosovo“, als späte Rache für die Niederlage von 1389.“<sup>306</sup>

*Sundhaussen* erklärt die Gewalt anhand eines Modells mit vier Ebenen, die ineinandergreifen: Die allgemeine Krisensituation, eine anthropologische, eine sozialpsychologische und eine kulturelle Ebene.<sup>307</sup> Menschen seien jederzeit gewaltfähig und gerade als Mitglieder von Gruppen, insbesondere paramilitärischen Verbänden, in der Lage, „ungehemmt“ zu töten.<sup>308</sup> Kulturell seien es „die gesellschaftlich vermittelten Wahrnehmungen“, die die Gewalt begünstigt hätten, da Bedrohungen auch „herbeigeredet“ werden könnten, ohne dass eine solche vorliegt oder –lag.<sup>309</sup> Alle Seiten gingen davon aus, sie würden im „Kampf um Überleben und Zukunft ausschließlich einen Verteidigungskrieg“ führen.<sup>310</sup> Die Anführer der Konfliktparteien wurden in der eigenen Gruppe daher als Helden angesehen, die „in prinzipieller Übereinstimmung mit einer sozialen Umwelt, die von ihnen erwartete, dass sie die als notwendig erachtete Tötungsarbeit übernehmen würden“, [handelten,] nachdem die anvisierten Opfer im Zuge eines Entsolidarisierungsprozesses als ‚Feinde‘ markiert und diskursiv ausgegrenzt worden waren“.<sup>311</sup>

---

<sup>306</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 444.

<sup>307</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 444

<sup>308</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 444 f.

<sup>309</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 445 f.

<sup>310</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 446. Zu dieser sog. Verteidigungsidentität siehe auch S. 36 f., 48 dieses Dokuments.

<sup>311</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens, S. 447, zitiert Welzer, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, S. 247.

# HISTORISCHER ABRISS

## B. SOZIOLOGISCHE STUDIEN ZUR VERBINDUNG VON IDENTITÄTSMYTHEN UND GEWALT

### I. MILITÄR UND GESELLSCHAFT IM FRÜHEREN JUGOSLAWIEN

Individuelle Kriegserfahrungen sind immer in kollektive Rahmen geprägt und daher zwar subjektiv, aber auch von gesellschaftlichem Kontext abhängig.<sup>312</sup> Prägend in den Jahren vor dem Kriegsbeginn waren vor allem Mythen im Themenkreis von „nationalen Stereotypen, Feindbildern und Gewalt“.<sup>313</sup> So wurde etwa versucht zu begründen, die Serben seien eine „Rasse“ und es gebe demnach „serbische Gene“. Solche Mythen bewirkten vor allem, die eigene Bevölkerungsgruppe als politisches Opfer darzustellen.<sup>314</sup> Historische Mythen wurden in Medien aller Art verbreitet, zahlreiche Straßen und Orte wurden dafür umbenannt, was so intensiv es wurden „mehr und mehr nationale Mythen und tradierte betrieben wurde, dass – wie es *Natalija Basic* in ihrer 2004 erschienen Studie zu „Krieg als Abenteuer“ erklärt – „die neuen alten Namen ganz entscheidend in Beziehung zu faschistischen oder hegemonistischen Ideologien standen“, da sie eindeutige Bezüge zu historischen Mythen, wie etwa der Opferzahl im KZ Jasenovac, hatten.<sup>315</sup> Geschichtsbilder wie Gräueltgeschichten über verschiedene Medien vermittelt und durch leicht visualisierbare Szenen der Unterdrückung und Verfolgung eine anschauliche und faszinationsmächtige Voraussetzung für veränderte Feindbilder und die Entstehung neuer Gruppenkonflikte geschaffen“.<sup>316</sup> Ein von *Natalija Basic* interviewter Zeitzeuge bezeichnet die unterschiedlichen historischen Darstellungen wie folgt: „Die Wahrheit konnte man von keiner Seite hören, auch nicht von der Opposition.“<sup>317</sup>

Neben Mythen, die allein noch keine Gewalt lostreten, war für die Entstehen der kollektiven Gewaltphänomene, die man aus dem Jugoslawienkrieg kennt, vor allem die „Kriegs- und Gewaltgeschichte“ entscheidend, so, wie sie von der jugoslawischen Gesellschaft über alle Ethnien hinweg erzählt wurde.<sup>318</sup> Wesentliches Merkmal war dafür die

---

<sup>312</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 97.

<sup>313</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 98.

<sup>314</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 100 f.

<sup>315</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 102 f.

<sup>316</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 103.

<sup>317</sup> Aussage des Zeugen Kraljević, zitiert nach *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 103.

<sup>318</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 133.

# HISTORISCHER ABRISS

eigene „Verteidigungsidentität“ bzw. „Verteidigungsvorstellung“<sup>319</sup>, die die jugoslawische Gesellschaft nicht erst seit dem Zweiten Weltkrieg durchdrungen hatte. Zum Entstehungsmythos des Staates gehört dabei zentral die Erzählung: „Tito und seine Gefolgsleute [hätten] den jugoslawischen Staat etabliert, indem sie die Strategie des Guerillakriegs einführten und diese in einen siegreichen Volksbefreiungsmythos übersetzt haben.“<sup>320</sup> Besucht man das Serbische Nationalmuseum in Belgrad, so wird in der Ausstellung über die Geschichte der südslawischen Völker seit dem Mittelalter offenbar, wie sehr sich Volk und Staat über Jahrhunderte hinweg als Bollwerk und zentraler Verteidigungsstützpunkt gegen fremde Eroberer verstanden. Der Gedanke, sich gegen fremde Übergriffe verteidigen zu müssen, war und ist zentraler Bestandteil jugoslawischer, serbischer, kroatischer und bosnischer Identitätsvorstellung. Das erleichtert Opfermythen und verstellt vermutlich den Blick darauf, wie viel die eigene aggressive „Verteidigungshaltung“ zur Eskalation von Gewalt beigetragen hat. Die „Verteidigungsidentität“, die offenbar auch nie in Frage gestellt wurde, machte es der Propaganda nationalistischer Parteien leicht, junge Menschen für Gewalt zu gewinnen; und sie erschwerte am Ende der Gewaltausübung Versöhnung und beständige Friedensschlüsse. Denn warum sollte der „Verteidiger“, das „Opfer“, auf den „Aggressor“ zugehen, der immer auf der anderen Seite zu finden sein wird, weil die eigene Identität mit dem Mythos, „Verteidiger“ zu sein, verwoben ist und daher nicht in Frage gestellt werden kann.

Die Verteidigungsidentität wurde in der Zeit der Existenz des ehemaligen Jugoslawiens durch das Militär verkörpert. Das Militär war insbesondere in Form der „Allgemeinen Volksverteidigung“ (ONO) in der jugoslawischen Gesellschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer präsent.<sup>321</sup> Während hauptsächlich Angehörige des Militärs die Politik lenkten, kam Tito „die Rolle des charismatischen Vermittlers“ zu.<sup>322</sup> Wie in der Verfassung anerkannt, sollte sich das Kollektiv „Volk“ auf den „bewaffneten und unbewaffneten Widerstand“ vorbereiten. Es sollten „alle Mitglieder der Bevölkerung, auch Frauen, Kinder und Alte, [...] im Kriegsfall zu Akteuren des Widerstands und des Verteidigungskampfes erklärt und unter Kriegsrecht gestellt“ werden.<sup>323</sup> Es waren alle Bereiche des Lebens betroffen, sowohl alle Regionen als auch jede Einrichtung – unabhängig

---

<sup>319</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 133.

<sup>320</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 136.

<sup>321</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 137.

<sup>322</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 137.

<sup>323</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 138.

# HISTORISCHER ABRISS

vom Status als öffentlich oder privat.<sup>324</sup> Ideologisch gestützt wurde diese Form der Militarisierung der gesamten Gesellschaft durch „[m]ediale Reinszenierungen der Partisanenerfahrungen des Zweiten Weltkriegs“ und Bezüge zu den in Algerien und Vietnam ausgefochtenen Guerillakriegen.<sup>325</sup>

Ausgehend von dem Dogma, „man müsse zum Schutz und zur Verteidigung sozialistischer Werte in allen Lebensbereichen erziehen“, war der Verteidigungsmythos auch in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit dem Zwang zu militärischer „Erziehung“ präsent.<sup>326</sup> Es erfolgte nicht nur eine Indoktrinierung auf die positiven Aspekte des Sozialismus, sondern auch eine Erziehung mit dem Ziel der „Verinnerlichung der Selbstverwaltungsidee und des antifaschistischen Gedankens“, wobei durch die Idee des antifaschistischen Kampfes wiederum Gewalt legitimiert werden konnte, unter dem Motto: „Wir‘ haben nie etwas Böses getan, die ‚Anderen‘ fügen uns systematisch Unheil zu.“<sup>327</sup>

Die Verbindung von Erziehung und „politisch-militärischen Anforderungen“ beinhaltete auch, dass jeder Schüler „Vorstellungen vom Volksbefreiungskrieg“ besuchen musste.<sup>328</sup> Ab den 1970er Jahren bestand vom Schulbeginn bis zum Studienabschluss die Pflicht, einen „militärischen Vorunterricht“ zu besuchen.<sup>329</sup> Dieser umfasste „die theoretische und praktische Kriegsvorbereitung, [...] die Aufklärung über Möglichkeiten des ‚unbewaffneten Widerstandes‘, [...] Wehr- und Arbeitsdienste, den Bau von Bunkeranlagen“.<sup>330</sup> Sukzessive wurde der Fokus darauf verlegt, dass die Zivilbevölkerung selbst unmittelbar an Kampfhandlungen teilnehmen sollte.<sup>331</sup> So sollte selbst ein Kind etwa durch Kurierdienste, Teilnahme an Versammlungen und Desinformation zur militärischen Durchschlagskraft beitragen.<sup>332</sup> Schulbücher und Unterhaltungsliteratur waren angefüllt mit Minderjährigen als glorifizierten Heldenfiguren. Die Geschichten hatten gar abenteuerlicher Charakter.<sup>333</sup> Darin werden die Feinde – in Gestalt von „Ustaša-

---

<sup>324</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 139.

<sup>325</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 139.

<sup>326</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 141.

<sup>327</sup> *Stojanovic*, Istorija u razbijenom ogledalu: Kamen za glavu, S. 34-36, zitiert nach *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 142.

<sup>328</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 143.

<sup>329</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 143.

<sup>330</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 144.

<sup>331</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 144.

<sup>332</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 145.

<sup>333</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 145.

# HISTORISCHER ABRISS

Schlächtern', ‚Četnikbanden‘ und ‚Deutschen‘ – als primitiv und grausam dargestellt,<sup>334</sup> was wiederum Gewalt gegen diese „Angreifer“ leichter erscheinen lässt. Weitere Themengebiete, die in der Schule gelehrt wurden, waren etwa Erste Hilfe, „patriotische Erziehung“ und „taktisches Wissen“. Ferner gab es Schießübungen und Sanitätskurse.<sup>335</sup> Das Interesse der jungen Menschen an dieser „politisch-moralischen Bildung“ wird zwar als eher gering bezeichnet,<sup>336</sup> aber sie half dennoch, den Gewalt legitimierenden Verteidigungsmythos in den Köpfen der jungen Menschen so zu verankern, und ermöglichten damit auch die Gräueltaten des Jugoslawienkriegs, gerade auch in Gestalt von Verbrechen gegen die wehrlose Zivilbevölkerung, deren Begehung nur nachvollziehbar wird, wenn man davon ausgeht, dass die Täter sich systematisch in eine Opferrolle eingefunden hatten, die jedes Verbrechen an Wehrlosen legitimieren konnte, eben weil diese nicht als Opfer, sondern selbst als „Angreifer“ betrachtet wurden.

## II. MILITÄR UND STAATZERFALL

Die Jugoslawischen Streitkräfte (OS) gliederten sich einerseits in die multiethnische und -nationale Jugoslawische Nationale Volksarmee JNA und die sog. Territorialverteidigungen (TO), die unter der Kontrolle der jeweiligen Republik standen und „kräftemäßig ein deutliches Gegengewicht“ zur JNA bildeten und eine „unabhängige Streitkraft“ waren.<sup>337</sup> Durch die Änderung der Verfassung von 1974 erhielt die TO eine im Vergleich zu vorher stärkere Position und das „Recht auf Selbstbestimmung“<sup>338</sup> wurde definiert.<sup>339</sup> Allerdings wurde die TO nur im Kriegsfall aktiviert und hatte daher keinen der JNA vergleichbaren „Übungs- und Ausbildungsstatus“.<sup>340</sup> Auch wenn die Selbstverwaltung der Republiken ab 1974 möglich wurde, blieb der Einfluss der zentralen Regierung Jugoslawiens zunächst groß.<sup>341</sup> Mit der Zeit zeigten Wehrdienstleistende jedoch immer weniger die Bereitschaft, an einem anderen Ort als ihrer Heimat den Grundwehrdienst zu leisten, zeigten „ein abnehmendes Interesse in Bezug auf die gesamtjugoslawische

---

<sup>334</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 147.

<sup>335</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 148.

<sup>336</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 149 mit zahlreichen Nachweisen.

<sup>337</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 177.

<sup>338</sup> Vgl. Art. I JugoVerf 74.

<sup>339</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 178.

<sup>340</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 178.

<sup>341</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 179.

# HISTORISCHER ABRISS

Verteidigung“ und ließen „die Bevorzugung republikanischer Eigenständigkeit erkennen“.<sup>342</sup>

Insbesondere in Slowenien wurde Ende der 1980er Jahre das jugoslawische Verteidigungssystem in Frage gestellt. Die Verteidigung hing an der Frage, wie Jugoslawien politisch beschaffen sein sollte: Als unabhängige Republiken, die „lose Beziehungen zueinander“ führen, oder als Föderation unter Negierung des Selbstbestimmungsprinzips. Gerade die JNA drängte darauf, zu alter Stärke zurückzufinden, was von den Serben unterstützt wurde, obwohl die JNA „ursprünglich zur Verteidigung der sozialistischen Gemeinschaft und nicht zum Schutz der Serben diente“.<sup>343</sup> In Slowenien sprach man sich konsequent für eine „Demilitarisierung Sloweniens“ aus, was gekoppelt war an „den Umgang mit Minoritätenproblemen und ‚sozialen Tatsachen‘“ wie „Abstammung, Sprache, Religion, Traditionen und regionale Zugehörigkeiten“ – grundlegend ging es jedoch um das Verhältnis zwischen JNA und TO.<sup>344</sup> Eine solche Schwächung der JNA bewegte Vertreter der JNA dazu, die These aufzustellen, dass „das Projekt ‚Slowenien – demilitarisiertes Land‘ nur separatistisch-nationalistische Pläne zur Zerstörung Jugoslawiens verdeckt“.<sup>345</sup> Für die JNA stellte dies gerade deswegen eine Bedrohung dar, weil „innerstaatliche und innenpolitische Veränderungen allenfalls als durch äußere Einflüsse bedingt vorstellbar waren“.<sup>346</sup> Im Grunde entstand hier innerhalb der JNA ein Verschwörungsmythos mit dem Inhalt, das Ausland hätte Jugoslawien gespalten.

Ab 1988 beschloss Slowenien, dass der Wehrdienst nur noch in der eigenen Republik geleistet werden durfte. Außerdem beschloss der Teilstaat „die Einführung der Republikarmee als radikaler Ausdruck der Selbstverwaltung und der Autonomierechte“.<sup>347</sup> Slowenien wollte durch die JNA umfassende Änderungen personell und finanziell schwächen.<sup>348</sup> 1989 wurden in Slowenien zugleich zahlreiche Teilaspekte der „Allgemeinen Volksverteidigung“ durch einen unabhängigen Beschluss des slowenische Parlaments außer Kraft gesetzt. Wie genau die Republikverteidigung in Slowenien aber ausgestaltet werden sollte, blieb

---

<sup>342</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 179 f.

<sup>343</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 180 f.

<sup>344</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 182.

<sup>345</sup> Zitiert nach *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 183.

<sup>346</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 183.

<sup>347</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 183.

<sup>348</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 184.

# HISTORISCHER ABRISS

unklar.<sup>349</sup> Die Gesetzgebungskompetenz Sloweniens zu solchen Änderungen der Militärorganisation war aber umstritten, denn es lag grundsätzlich in der Zuständigkeit des Bundes, das „Führungs- und Kommandosystem der Territorialkräfte bzw. Streitkräfte insgesamt“ zu regeln.<sup>350</sup> Doch Slowenien war mit diesen Reformen kein Außenseiter: „Ende der 80er Jahre [wurde] in allen Republiken über eine Veränderung der Wehrstruktur, Korps und Militärbezirke, die Abschaffung der JNA und der [sic] Formierung von Republikarmeen nachgedacht.“<sup>351</sup> Die JNA wertete diese Entwicklungen als gefährlich und erklärte die Slowenen zu Staatsfeinden, kurz bevor der damalige Präsident Sloweniens Kučan forderte, dass die JNA-Rekruten zu ihrer eigenen Sicherheit abgezogen werden und slowenische Rekruten sich der TO anschließen sollten.<sup>352</sup>

„[M]assenhafte Desertion“ senkte die Moral der JNA gewaltig und sie bezeichnete und sah sich selbst ab 1991 nicht mehr als „Garantin‘ des Zusammenlebens“, da „Einheit und Brüderlichkeit“ ab dem BdKJ-Zerfall keine tragenden Werte mehr waren.<sup>353</sup> Sie wurde sukzessive zu einer serbischen Armee, die die „Blut und Boden“-Ideologie „Alle Serben in einem Staat“ verfolgte.<sup>354</sup> Auf diese Weise setzte die „Ethnisierung der Streitkräfte“ ein und es kam auch zur „Herausbildung ‚nationalistischer Keimzellen‘ innerhalb der Verteidigungsorgane“. <sup>355</sup> Militärische Symbole und Rituale wurden in der JNA zunehmend „serbisiert“, das „multiethnische Ideal“ wurde verdrängt. Man „reduzierte Sicherheitsfragen auf Homogenitätsvorstellungen“, womit allerdings die Frage, „ob die Verteidigung der staatlichen Einheit Jugoslawiens überhaupt noch zu bewältigen sei“, außen vor blieb.<sup>356</sup>

Zentraler Faktor für den serbischen Nationalismus war anscheinend der durch die „popular culture“ transportierte „Volksbefreiungsmythos“. Es wurden „alte Traumata“ geweckt und „die verwirrte Bevölkerung davon [überzeugt], dass die Erneuerung des NDH<sup>357</sup> und die Vertreibung der

---

<sup>349</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 185.

<sup>350</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 186.

<sup>351</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 186.

<sup>352</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 186.

<sup>353</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 187.

<sup>354</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 189.

<sup>355</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 190.

<sup>356</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 190 f.

<sup>357</sup> *Nezavisna Država Hrvatska*, der kroatische Ustaša-Staat (1941–1945) unter Ante Pavelić (<https://de.wikipedia.org/wiki/NDH>, letzter Zugriff am 21.10.2019).

# HISTORISCHER ABRISS

Serben vorbereitet werde“.<sup>358</sup> In Kroatien wurde versucht, den Kardinal Stepinac, der die Programmschrift der Ustaša-Bewegung geschrieben hatte und „im ehemaligen Jugoslawien noch als Kriegsverbrecher verurteilt wurde“, als Märtyrer zu rehabilitieren.<sup>359</sup> Diese Umstände gaben – neben anderen „Schreckgespenstern“ wie Mile Budak und Ante Pavelić – der „Doktrin vom bedrohten serbischen Volk“ Aufschwung.<sup>360</sup>

Ein weiterer Umstand, der den „Weg in den Krieg“ begünstigte, war die Bildung von Banden als paramilitärischen Verbänden, was eine „Atomisierung der Gewalt“ und „unklare Befehlsstrukturen“ mit sich brachte und die „Grenze zwischen Zivilisten und Kombattanten“ verschwimmen ließ.<sup>361</sup> Durch die Selbstbewaffnung und die gesetzliche Schaffung neuer Strukturen, „die gewaltsames Handeln zwischen ethnischen Gruppen begünstigt[en] oder [förderten]“, wurden „Ethnizität und Gewalt in eine existentielle Symbiose gebracht“.<sup>362</sup> Die wirklichen Probleme Jugoslawiens der 1980er Jahre wurden durch den sich immer weiter verschärfenden ethnischen Konflikt ausgeblendet: „Der kollektive Gemeinsinn verlor innerhalb kürzester Zeit seine Einheit und Integrität,“ als neue skrupelloser, machtversessene Politiker und kriminelle Bandenmitglieder offen Karriere machten.<sup>363</sup> Gewaltausschreitungen der Bevölkerung gegenüber der Staatsgewalt wurden häufiger. Auf diese Weise wurden Mythen über Gewalt nicht nur berichtet, sondern auch geschaffen.<sup>364</sup> Nach Meinung von *Natalija Basic* handelte es sich bei dem Krieg nicht um „bloße Improvisation und Chaos“, sondern die „urwüchsige Form jederzeit schlagfertig bereitstehender Kämpfer und Kriegsamateure“ sei „Ausdruck und Mittel organisierter Gewalt“ gewesen.<sup>365</sup>

Die JNA entließ vor Kriegsbeginn zahlreiche (nichtserbische) Soldaten, u. a. aus „Angst vor Infiltration durch feindliche Kräfte“. Um dies auszugleichen, wurden Reserveoffiziere und Polizeiverbände angestellt, wodurch es zwar nicht zu einem Mangel an Soldaten, wohl aber zu einer „Entprofessionalisierung“ kam. Die politischen Parteien bildeten ebenfalls

---

<sup>358</sup> Vgl. *Špegelj*, *Prva faza rata 1990-1992*, S. 51 f., zitiert nach *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 191.

<sup>359</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 191.

<sup>360</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 191.

<sup>361</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 193.

<sup>362</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 194.

<sup>363</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 195.

<sup>364</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 195.

<sup>365</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 196.

# HISTORISCHER ABRISS

militärische Arme und Streitkräfte aus, die teilweise aus „Kriminellenmilieus“ stammten. Bei diesen Kräften, aber auch in den Armeeverbänden gab es keine Ambitionen dazu, prophylaktisch gegen die Begehung von Kriegsverbrechen vorzugehen oder bereits begangene Verbrechen zu ahnden. In der JNA wurden aufgrund von Desertion immer mehr serbische Extremisten eingesetzt, um dem Personalmangel entgegenzuwirken. Gerade junge Rekruten und Zwangsrekrutierte dienten in der JNA als „Kanonenfutter“.<sup>366</sup>

Organisatorisch und personell war die JNA als (spätere) serbische Armee nur bedingt konflikttauglich. Sie war ein Vielvölkerheer. Zudem befanden sich „nur 15-20 % der Serben und Montenegriner im wehrpflichtigen Alter“.<sup>367</sup> Der größte Teil der Aufgaben innerhalb der Armee war logistischer Natur. Viele Rekruten wurden nicht im Schießen ausgebildet und die Ausrüstung der Kampfeinheiten war mangelhaft.<sup>368</sup> Ferner war problematisch, dass gerade junge Rekruten zur Desertion neigten, wobei dies nicht unbedingt auf „Antinationalismus oder Pazifismus“ hindeutet. Ganz im Gegenteil schlossen sich viele kurz darauf bloß einer anderen militärischen Formation an.<sup>369</sup> Einige Wehrpflichtige entzogen sich bereits der Einberufung, indem sie Orte mieden, an denen sie sonst üblicherweise angetroffen werden konnten. Schätzungsweise 40.000 Reservisten und 120.000 Wehrpflichtige entzogen sich dem Kriegsdienst.<sup>370</sup> Die Kritik in der JNA-Generalität hinsichtlich der Kriegsorganisation richtete sich jedoch ausschließlich auf die Bereitschaft, die „soldatische Pflicht“ abzuleisten. Nicht kritisiert wurde, was die Soldaten von sich aus „und wahrscheinlich auch gern taten, nämlich plündern, verwüsten, foltern und vergewaltigen“, sodass die JNA die Rekruten nicht „unter Druck“ setzen oder ihnen „den ‚Spaß‘ verderben“ wollte. Sie öffnete „der Entgrenzung Tür und Tor, [sie] entwickelte sich zu einer chauvinistischen Institution“, in der „plündern, verwüsten, foltern und vergewaltigen“ gebilligt wurde.<sup>371</sup>

Bei den jungen Leuten, die sich bewaffneten, um „gemeinsam [...] zu morden und zu plündern“, herrschte eine heterogene Motivation vor. Es gab teils eine „kalte Überzeugung“, dass man töten und vertreiben musste, teils handelten sie auch „ohne rechte Überzeugung oder auch aus einem Gefühl

---

<sup>366</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 196 f.

<sup>367</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 198.

<sup>368</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 198 f.

<sup>369</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 199.

<sup>370</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 200.

<sup>371</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 200 f.

# HISTORISCHER ABRISS

der Notwendigkeit zur Selbstverteidigung“ heraus.<sup>372</sup> Die Lebensphase der Adoleszenz begünstigte den in den bewaffneten Gruppen zu findenden „Hang zur Irrationalität und Männerromantik“ sowie eine „Kurzlebigkeit von Haltungen“ und einen Wechsel „zwischen extremen Positionen“.<sup>373</sup> Neben dem „militärischen Vorunterricht“ setzte auch die Wehrpflicht bereits bei Minderjährigen an – Männer ab dem 16. Lebensjahr konnten eingezogen werden. Da „ethnische Konfliktpotentiale umso größer eingeschätzt wurden, je weiter sie vom eigenen Wohnort entfernt lagen“, wollten die meisten jungen Rekruten in ihrer Heimat den Wehrdienst leisten.<sup>374</sup> Gerade diese Angst vor dem Fremden oder weit Entfernten dürfte jedoch das Potential zu ethnischen Konflikten auch geschürt haben. Gewaltbefördernd waren weiterhin neben der allgemeinen Aufregung in der Bevölkerung über den Konflikt und der Propaganda die demütigende Ausbildung der Rekruten. Diese Demütigungen begünstigten die Bereitschaft zur Gewalt.<sup>375</sup> Zu Beginn des Krieges gab es gleichwohl hohe Rekrutierungszahlen. Sie erklärten sich auch aus dem „Versprechen einer individuell besseren und kollektiv ‚großen‘ nationalen Zukunft“.<sup>376</sup> Besonders angesprochen fühlten sich „Fußballfans und Hooligans“, die „besonders zielstrebig den Weg an die Front suchten, als handele es sich um ein Fußballspiel, von dem sie wussten, dass nicht nur Fahnen geschwungen werden, sondern gelegentlich auch die blutige Auseinandersetzung mit der gegnerischen Fangruppe gesucht wurde“.<sup>377</sup>

### III. DIE ENTSTEHUNG DER BOSNISCHEN ARMEE (ARBiH)

Die Institutionalisierung des Militärs in Bosnien-Herzegowina erfolgte später als im übrigen (Ex-)Jugoslawien und erreichte auch nur ein geringeres Maß an Institutionalisierung.<sup>378</sup> Das konkrete Gründungsdatum der ARBiH ist unklar, aber ab Sommer des Jahres 1991 begannen sich „militante bosnisch-muslimische Gruppen in Bosnien-Herzegowina“ zu formieren.<sup>379</sup> Ein militanter Teil der bosnischen SDA, die sog. „Patriotische Liga“ (PL), begann bereits ab 1990 mit dem Aufbau einer bosnischen

---

<sup>372</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 201.

<sup>373</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 202.

<sup>374</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 203.

<sup>375</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 204.

<sup>376</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 206.

<sup>377</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 207.

<sup>378</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 231.

<sup>379</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 232.

# HISTORISCHER ABRISS

Territorialverteidigung, basierend auf dem „sozialistischen Erbe“ aus TO und Polizei.<sup>380</sup>

Sowohl HDZ als auch SDA wehrten sich im Juni 1991 gegen die Mobilmachung der JNA, von der sich einige Deserteure daraufhin der bosnischen Verteidigung anschlossen.<sup>381</sup> Verantwortlich für die militärische Organisation der Patriotischen Liga (PL) war Meho Karišik Kemo, der zuvor am „jugoslawischen Zentrum für Militärschulen“ tätig gewesen und dann aus der JNA desertiert war, um die „Verteidigung gegen die ‚feindliche Okkupation‘ (durch serbische Verbände)“ vorzubereiten.<sup>382</sup> Die PL und die Regierung Bosniens hatten unterschiedliche Konzepte von militärischer Organisation: Die Regierung war um Vertrauensbildung bemüht, indem sie versuchte, serbische und kroatische Einheiten zu integrieren. Die PL hingegen sah ihre Aufgabe im „Schutz der muslimischen Bevölkerung [und der] Aufrechterhaltung der Integrität und Ganzheit von Bosnien-Herzegowina“.<sup>383</sup> Dies schloss auch Maßnahmen ein, wie die Minderheitenrechte zu verkürzen, falls bosnische Interessen infrage gestellt werden sollten, sodass zwar nicht unbedingt nach ethnischen Prinzipien, aber eben auch nicht demokratisch gehandelt werden sollte.<sup>384</sup> Die PL bestand vornehmlich aus kleinen Einheiten, die sich selbst mit Waffen und Munition aus Plünderungen oder aus dem Ausland versorgten, und beging hauptsächlich Sabotageakte. Die kleinen Gruppen mit dem Plan zur Massenmobilisierung standen in der Tradition der „Allgemeinen Volksverteidigung“ (ONO).<sup>385</sup> Während des Jahres 1991 herrschte in der bosnischen Bevölkerung eine gewisse Spaltung vor: Der Rückzug der JNA aus Slowenien und Kroatien nach Bosnien schürte „Furcht vor großserbischen Interessen“ und es ergingen Aufrufe, „sich den Einberufungen durch die JNA zu entziehen“. Dies wiederum provozierte die JNA. Andererseits misstraute die Bevölkerung auch der Idee eines bosnischen Staats. Es gab noch ein gewisses Maß an „Liebe“ für Jugoslawien.<sup>386</sup>

Dass die militärischen Aktionen der PL dennoch von der bosnischen Bevölkerung für legitim befunden wurden, resultierte aus Angriffen auf

---

<sup>380</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 233.

<sup>381</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 234 f.

<sup>382</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 235.

<sup>383</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 236.

<sup>384</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 236.

<sup>385</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 237.

<sup>386</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 237 f.

# HISTORISCHER ABRISS

Zivilisten durch Serben, gegen die die „irregulären Verbände“ der PL die einzigen Verteidiger waren. Ferner waren die bosnischen Muslime die einzigen Einwohner Bosniens, hinter denen keine Schutzmacht stand.<sup>387</sup> Viele bosnische Offiziere verließen die JNA, indem sie sich von „vertrauenswürdigen Ärzten“ krankschreiben ließen. Nachdem Anfang April 1992 der Angriff auf Sarajevo begonnen hatte, aktivierte die Regierung Bosniens die Territorialverteidigung und die Polizei. Am 08. April 1992 wurde die TO RBiH „als an das bosnische Präsidium gebundene Streitkraft“ formiert.<sup>388</sup>

Den Einheiten der PL, die – auch von sich selbst – als illegal bezeichnet wurden, wurde zunächst attestiert, sie seien für den destabilisierenden Verlauf des Konflikts verantwortlich. Andererseits galt die SDA den Serben als die ursprüngliche „Anstifterin der PL“, so dass im Ergebnis dieser Partei aus serbischer Sicht „die offizielle Rolle der Gegnerin“ zugewiesen wurde. Nur diese Partei „schien imstande“, „die PL aufzuspüren und politisch zu binden, aber auch weiterhin militärisch zu stärken“.<sup>389</sup> Demnach fokussierte sich der serbische Blick auf die SDA als Trägerin der PL, die als „militanter Arm“ der bosnischen SDA galt.<sup>390</sup> Unterstützt und personell gespeist wurden die PL und andere paramilitärische Gruppen auch von der Polizei, nachdem diese „sukzessive in ethnische Milizen zerfallen“ war. Bereits zuvor war die Sarajevoer Polizei ein „Akteur organisierter Kriminalität“ gewesen. Durch sie wurden „Abrechnungen“ und Morde begangen. Der Anschein der Legitimität der PL festigte sich, als die serbischen Truppen mit den Operationen vor den Toren Sarajevos begannen.<sup>391</sup> Dennoch war die PL objektiv betrachtet eine irreguläre Streitkraft, die lediglich durch ihre Bindung an die SDA in den Augen der Bevölkerung einen Anschein von Legitimität genoss.

Problematisch war bei der Formierung der bosnischen Streitkräfte das wechselseitige Misstrauen in der multiethnisch bewohnten Stadt Sarajevo. Jeder konnte ein Feind sein. Rekrutierte wurden bei ihren ersten Aufgaben beobachtet und dann dahingehend eingeschätzt, ob sie die „richtige“ mentale Einstellung“ hatten, also politisch zuverlässig waren. Die meisten

---

<sup>387</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 239.

<sup>388</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 240.

<sup>389</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 241.

<sup>390</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 233.

<sup>391</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 242.

# HISTORISCHER ABRISS

Kämpfer stammten aus dem „sich bosnisch-muslimisch bekennenden Kreis“.<sup>392</sup>

Da es bereits vor dem offenen Konflikt mit der JNA viele Gewaltakteure auf dem bosnischen Territorium gegeben hatte, war das Eskalationspotential überaus hoch. Die aus der JNA übergelaufenen Soldaten und Offiziere wurden zu einer „maßgeblichen Informationsquelle“ über das jugoslawische bzw. serbische Militär. Es wurden auch Aktionen durchgeführt, „die der Rechtfertigung des politischen Handelns dienen“: So wurden Angriffe auf die Einwohner Sarajevos inszeniert, um „militärische Niederlagen in politische Siege [umzumünzen]“.<sup>393</sup>

Da das bosnische Militär vorrangig dafür kämpfte, eine Aufteilung Bosniens zu verhindern, war der Rückhalt in der Zivilbevölkerung groß. Die internationale Anerkennung Bosniens verschaffte den Streitkräften zudem eine gewisse Legitimität, während die JNA zunehmend „delegitimiert und als hochgerüstete ‚Armee ohne Staat‘ wahrgenommen [wurde], der es nur um ihren Machterhalt geht“. Das allgemein entstehende Bild von der ARBiH war das eines militärisch unterlegenen, moralisch aber überlegenen Verteidigers.<sup>394</sup> Das dreiköpfige Gründungsteam der ARBiH sollte in Zusammenarbeit mit der Politik Strukturen schaffen, die einen multiethnischen Staat Bosnien gegen die Aggression durch Serbien und Kroatien von außen und gegen die Angriffe durch nationalistische und fundamentalistisch-religiöse Parteiflügel von innen absicherte. Als problematisch wurde die „Einmischung von Glaubensvertretern und überhaupt die Einfuhr von Religion in die Streitkräfte“ angesehen, da die Religion die Entstehung einer „mononationalen Struktur und politischen Orientierung“ begünstigte und die einzelnen Glaubensvertreter der Idee eines „multinationalen, multireligiösen und multikulturellen Bosnien[s]“ diametral gegenüberstanden.<sup>395</sup> Die militärische Führung hatte Schwierigkeiten, gemeinsame Aktionen zu koordinieren, ohne dabei an tradierte Feindbilder anzuknüpfen, um eine ethnische Homogenisierung oder „Jugo-Nostalgie“ zu vermeiden. „Statt eine strategische Linie über Raum und Zeit durchzuhalten, musste die Strategie jeweils sehr kurzfristig der sich ständig verändernden Situation angepasst werden.“<sup>396</sup>

---

<sup>392</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 243.

<sup>393</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 244.

<sup>394</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 246 f.

<sup>395</sup> Vgl. das Zitat von Divijak bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 247.

<sup>396</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 248.

# HISTORISCHER ABRISS

Zentrale Eigenschaften der bosnischen Verteidigungskräfte waren trotz der Ablehnung bzw. dem Versuch zur Vermeidung des Jugoslawismus dem Mythos des Volksbefreiungskrieges entlehnt. Dazu zählten Ideen wie: Der Guerillakrieg, eine „Volksfront“, die größtenteils „weder uniformiert noch professionell ausgebildet“ war, und der einzelne Soldat als „lernender [...] Krieger, der sich aktiv und situativ an der strategischen Umsetzung politischer wie patriotischer Ziele beteiligt“. Es ging weniger um die militärischen Fertigkeiten als um Loyalität.<sup>397</sup>

## IV. INDIVIDUELLE KRIEGSERFAHRUNGEN UND PROPAGANDA IM KRIEG

Die folgenden Interviews, die *Basic* mit Kriegsveteranen führte, sollen beleuchten, inwiefern sich gewünschte Mobilisierungsprozesse aus Militärführung und Politik tatsächlich auf die Kämpfer auswirkten. Auch wenn individuell von ganz unterschiedlichen Kriegserfahrungen und – motivationen die Rede sein wird, bleibt zu beachten, dass dies nur dann etwas über die Wirkung der Kriegspropaganda aussagt, wenn man unterstellt, dass die Interviewpartner die Wahrheit sagen, womit angesichts der Fülle von im Krieg begangenen Verbrechen nicht immer gerechnet werden kann.

Bewaffnete Konflikte wie der Jugoslawienkrieg haben eine objektive Seite – den objektiven geschichtlichen Prozess – und eine subjektive Seite.<sup>398</sup> Im Jugoslawienkonflikt hatten die Veränderungen in den politischen Strukturen einen Einfluss auf das Selbstbild der Soldaten.<sup>399</sup> Von Relevanz war in dieser Veränderung des Selbstbildes vor allem die sog. „Verteidigungsidentität“. Sie entstand als Folge des „Zerfall[s] des ‚Vielvölkerstaates‘“ und fand sich in der Motivation des jeweiligen Soldaten, die eigene ethnische bzw. nationale Gruppe zu verteidigen. Dieses Selbstbild oder diese „Verteidigungsidentität“ diente so zur Legitimation von Gewalt.<sup>400</sup> Die Studie von *Natalja Basic* „Krieg als Abenteuer“ geht dieser subjektiven Seite des Konflikts nach, mit Hilfe von

---

<sup>397</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 249.

<sup>398</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 9.

<sup>399</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 11.

<sup>400</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 13 f.

# HISTORISCHER ABRISS

Zeitzeugeninterviews, mit denen Feindbilder und Gewaltbilder von Ex-Soldaten aus dem Jugoslawienkrieg ausgelotet werden.<sup>401</sup>

Diesen Erinnerungen nach, wurden die Soldaten zunächst nur lax oder zögerlich für den Konflikt rekrutiert. Doch mit zunehmender Gewaltintensität des Konflikts nahm auch die Rekrutierungsintensität zu. Die „Doktrin der ‚Allgemeinen Volksverteidigung‘“ setzte sich durch.<sup>402</sup> Diese Doktrin gab es in Jugoslawien konzeptionell eigentlich bereits seit 1955. Sie beschreibt – vereinfacht gesagt – die Möglichkeit, die Bevölkerung zu bewaffnen, damit sie sich selbst verteidigt<sup>403</sup> und begründete regelrechte Mythen. „Die Mythen und Legenden der historischen Verteidigungsorganisation [...] trugen schon Züge einer ideologisch überhöhenden Nationalkultur. Der Typus des ‚Partisanenkriegers‘ wurde am Ende das Medium nationaler Gewalt in der fortgeschrittenen Kriegspraxis.“<sup>404</sup> Gleichzeitig fehlte in der jugoslawischen Gesellschaft jede Form einer irgendwie pazifistisch gearteten Norm. Dies führte zusammen mit propagandistisch vermittelten Feindbildern dazu, dass junge Menschen bereit waren zu töten – und zwar bereit, Menschen zu töten, die sie zuvor noch als ihre Nachbarn gekannt hatten.<sup>405</sup>

Ein bosnischer Serbe, der für die Armee der Republika Srpska kämpfte, berichtete, dass die Frage der Nationalität vor dem Krieg in der Stadt Banja Luka gar keine Rolle gespielt hatte. Er habe nicht einmal gewusst, „wer was ist“. Nationalistische Tendenzen seien nur „von Auswärtigen“ in die Stadt gebracht worden.<sup>406</sup> Er selbst sei aber nicht aufgrund solcher Agitatoren zum Militär gegangen, sondern bloß aufgrund der Wehrpflicht, obwohl er diese als Student hätte umgehen können.<sup>407</sup> Diese nutzte er als Ausweg aus Konflikten mit seiner Familie, die im Gegensatz zu ihm „vom Nationalismus angesteckt“ war.<sup>408</sup> Von der Gefahr eines drohenden Kriegs scheint man ihn Banja Luka gleichzeitig nichts gespürt zu haben, denn für den Zeugen war damals der Krieg in Kroatien so weit entfernt „wie

---

<sup>401</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, Feindbilder und Gewalt aus der Perspektive ex-jugoslawischer Soldaten 1991-1995, 2004.

<sup>402</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 15 f.

<sup>403</sup> Vertiefend hierzu *Gozze-Gučetić*, Jugoslawiens Konzeption der allgemeinen Volksverteidigung von 1969, erschienen in: *Osteuropa*, Vol. 21 No. 1, S. 23 ff.

<sup>404</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 16.

<sup>405</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 17.

<sup>406</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 21 f.

<sup>407</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 26.

<sup>408</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 24 f.

# HISTORISCHER ABRISS

Bangladesch".<sup>409</sup> Im Militärdienst hätte er jedoch erkannt, dass die Lage sich zuspitzte: Es gab täglich Meldungen über Deserteure und Fehlinformationen durch das Militär.<sup>410</sup> Erst mit der Zeit erkannte er durch Einsätze in Kroatien und Mazedonien, dass tatsächlich Krieg herrschte.<sup>411</sup> Nachdem der Zeitzuge zu Beginn seines Wehrdienstes noch ahnungslos war, was überhaupt vor sich ging, erkannte er mit der Zeit, dass selbst eine „unbedachte Äußerung“ über ethnische Zugehörigkeit bereits den Tod eines Menschen bedeuten konnte.<sup>412</sup> „Die Leute waren sich überhaupt nicht im Klaren darüber, was geschah!“<sup>413</sup> Auch berichtete er darüber, dass die militärischen Vorgesetzten meist wenig Kompetenz hatten und keine Autorität ausstrahlten, was einen Alleingang der Soldaten begünstigte.<sup>414</sup> Ebenso war auffällig, dass zwar später grundsätzlich eine Kriegsbereitschaft unter den Leuten herrschte, diese jedoch auf dem Weg ins Feld abrupt endete: „Die meisten waren überhaupt nicht für den Krieg ... es ziehen so 1500 los in Richtung Banja Luka – aber in Banja Luka kommen nur 100 an!“<sup>415</sup> Solche Vorgänge können sowohl als Auslöser als auch als Symptom der Wirren des Jugoslawienkrieges gedeutet werden.

Was es bedeutete, dass in Bosnien Krieg herrschte, wurde dem bosnisch-serbischen Zeugen erst bewusst, als er (unfreiwillig) nach Bosnien geschickt wurde: „Ich habe erstmal geheult, wir hatten ja noch keinen Krieg gesehen, weißt du, du siehst das, aber du kannst es dir nicht vorstellen, bevor du da bist und es siehst. Ich war im Krieg angekommen!“<sup>416</sup> Darauf folgten Erlebnisse, die die Verfasserin als „groteske Formen des Krieges“ bezeichnet.<sup>417</sup> So treffen sich der serbische und der kroatische Kommandant, welcher selbst Serbe ist, die sich bereits vor dem Krieg kannten, um einen Waffenstillstand auszuhandeln. Es kommt zu Verbrüderungen, es wird gemeinsam getrunken und gesungen. Direkt im Anschluss wird jedoch wieder das Feuer eröffnet.<sup>418</sup> Trotz alldem meldete sich Kovačević, nachdem er seinen Militärdienst eigentlich bereits erfüllt hatte, bei einer anderen Einheit, da ihm das „fremdgewordene Stadtleben

---

<sup>409</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 25 f.

<sup>410</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 28.

<sup>411</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 29.

<sup>412</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 33.

<sup>413</sup> Zitat des Zeitzugen *Kovačević* bei *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 32.

<sup>414</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 34.

<sup>415</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 34.

<sup>416</sup> Zitat des Zeitzugen *Kovačević* bei *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 37.

<sup>417</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 38.

<sup>418</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 38.

# HISTORISCHER ABRISS

[...] als Demütigung [erschien]“.<sup>419</sup> Selbst als er ins Feld zog, schien ihm der Krieg als etwas kaum Fassbares. Die Einheit zog in verlassene Häuser ein, ließ sich von der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln versorgen und lebte auf Kosten der Geflüchteten, während die Kommandanten auf Festen in Dekadenz lebten. Diese Ungleichheit führte dazu, dass die Soldaten ihrem eigenen Kommando nicht vertrauten und sich ihm genauso wenig verpflichtet fühlten wie umgekehrt.<sup>420</sup> Es kam sogar zu gewalttätigen Übergriffen auf die Vorgesetzten.<sup>421</sup> Die meisten Soldaten waren wenig bis gar nicht ausgebildet und konnten mit ihren Gewehren nicht einmal zielen.<sup>422</sup> Der Zeitzeuge selbst hatte keine ideologischen Motive für seinen Einsatz im Krieg. Nach dem Tod seiner Eltern hatte er lediglich keine andere Möglichkeit, als ins Feld zu ziehen oder zuhause zu riskieren, dass „der Nachbar [ihn] anzeigt“.<sup>423</sup> Die gefühlte Bedrohung während des Kriegs resultiere auch nicht aus den Kampfhandlungen an sich, „sondern aus den desorganisierten und verunsichernden Strukturen eines Alltagslebens, in dem nichts mehr funktioniert[e]“.<sup>424</sup> Nach Angaben des Zeugen Kovačević wurden Massaker an Zivilisten regelmäßig nicht von der Armee, sondern der Landbevölkerung aus der „Nachbarschaft“ begangen.<sup>425</sup> Er hielt den Krieg für etwas ohne Sinn, bei dem es nicht um die propagandistisch genutzte Ideologie eines homogenen serbischen Staates ging, sondern einzig um den Profit von einigen wenigen, während sich die „staatlich und territorial organisierte Gewalt“ immer mehr zu einem Krieg zwischen „mobartig strukturierten Banden“ wandelte.<sup>426</sup>

*Natalija Basic* holte für ihre Studie weitere Erfahrungsberichte in Bratunac in der Gemeinde Srebrenica ein. Die Stimmung dort wurde beherrscht durch „wechselseitiges Misstrauen“ und einen „allgemeine[n] gegenseitige[n] Verdacht“: Jeder Veteran konnte ein Kriegsverbrecher sein.<sup>427</sup> Der Autorin *Basic* wurde der Zugang zu einer Gruppe von Ex-Soldaten ermöglicht, weil sie sich als Cousine eines ehemaligen Kriegers ausgab, um so durch ein familiäres Band „dazuzugehören“.<sup>428</sup> So gelang es

---

<sup>419</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 39.

<sup>420</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 39 ff.

<sup>421</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 48 f.

<sup>422</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 45.

<sup>423</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 47.

<sup>424</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 51.

<sup>425</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 53.

<sup>426</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 56.

<sup>427</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 112.

<sup>428</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 111 f.

# HISTORISCHER ABRISS

ihr, den Zeitzeugen Petrović zu interviewen, damals Soldat in Srebrenica. Anders als Kovačević kam der interviewte Soldat Petrović aus einer ethnisch heterogenen Familie, mit der er „das richtige Leben“ lebte. Als jedoch der Slowenienkrieg ausbrach, ging er zum Militär, wodurch „eine zwischenmenschliche Beziehung [...] auf ein abstraktes Feindbild“ reduziert wurde.<sup>429</sup> Für ihn gab es einen konkreten Auslöser dafür, an den Kampfhandlungen teilzunehmen, der Tod eines Verwandten: „Wenn ein Verwandter ums Leben kommt, dann siehst du die Dinge anders!“<sup>430</sup> Für Petrović wurde nach dem Tod des Verwandten das propagierte Bedrohungsszenario, der serbische Staat oder die serbische Bevölkerung würde bedroht werden, zur Realität.<sup>431</sup> Als grundsätzlich gewaltbereiter Mensch nutzte Petrović den Kampfeinsatz ferner als „Alibi“, um legitim Gewalt gegen andere ethnische Gruppen ausüben zu können.<sup>432</sup> Befragt nach dem Ursprung für die Angst und den Hass der Gruppen aufeinander, nannte Petrović vor allem die Bilder im Fernsehen als ausschlaggebend, Bilder von Tötungen, die wohl schließlich auch zu Gewalt innerhalb der Familie Petrovićs führten.<sup>433</sup> „Eigentlich private Abrechnungen konnten nun in politischen Kategorien gedeutet werden.“<sup>434</sup> In der Schilderung des Konflikts und der Zustände in den Armeeeinheiten gab es im Interview von Petrović einige Abweichungen zum ersten Interview des Zeugen Kovačević. Diese Abweichungen betrafen vor allem die Angaben zur Organisation des Militärs. Kovačević beschrieb, dass die Rekruten fast keine Ausbildung erhalten hätten und dass die hierarchische Kommandostruktur schlecht bis gar nicht funktionierten, während Petrović die Existenz von paramilitärischen Gruppen gänzlich in Abrede stellt und die Organisation des Militärs lobt.<sup>435</sup> Auf die Massentötungen in Srebrenica – im Interview als „Aktionen“ umschrieben – angesprochen, erklärt der Zeitzeuge lediglich, er wäre „im Gefängnis gelandet“ oder versetzt worden, wenn er nicht mitgemacht hätte, ohne jedoch zu präzisieren, was genau er getan hat.<sup>436</sup> Kurz darauf stellt er sich und seine Volksgruppe dann selbst als Opfer dar – bezogen auf den lang vergangenen Zweiten Weltkrieg. Dies tut er wahrscheinlich, um Schuld von sich zu weisen und sein Verhalten zu

---

<sup>429</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 115 f.

<sup>430</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 117.

<sup>431</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 117.

<sup>432</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 118.

<sup>433</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 118.

<sup>434</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 119.

<sup>435</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 120.

<sup>436</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 121 f.

# HISTORISCHER ABRISS

rechtfertigen und Schuld zu relativieren: „Ich sag dir mal die Wahrheit über die Serben: Wir sind seit eh und je unterdrückt und getreten worden.“<sup>437</sup> Die ethnischen Säuberungen sind laut Petrović so abgelaufen, dass jemand im jeweiligen Dorf zuvor von der „Aktion“ wusste und dies ankündigte, sodass sich die Bewohner in Sicherheit bringen konnten. Aus der Sicht des Zeitzeugen waren daher „automatisch alle diejenigen Gegner [...], die nicht weggegangen sind“.<sup>438</sup> Als weitere Argumente für die Rechtmäßigkeit seines Handelns nennt er zum einen den Umstand, dass die Serben auf „ihrem“ Territorium geblieben seien und nicht wie „die Deutschen“ einen Angriffskrieg geführt hätten, wobei er auch davon ausgeht, dass ein ethnisch homogener Staat „sein muss“.<sup>439</sup> Zum anderen rechtfertigt aus seiner Sicht das Verhalten „der Kroaten“ Gewalt gegen jeden, der „sich verhält wie ‚die Kroaten‘“.<sup>440</sup> Am Ende verweist Petrović noch darauf, dass die Idee Miloševićs, einen gesamtserbischen Staat zu bilden, der Ursprung des Krieges gewesen sei, womit er einen Bezugspunkt gefunden hat, dem er die Verantwortlichkeit für die Gewalt zuweisen und so die eigene Verantwortlichkeit von sich fernhalten kann.<sup>441</sup>

*Natalija Basic* gelang es weiterhin, einen Interviewpartner aus den Reihen Serben zu finden. Im Gegensatz zu den ersten beiden Befragten stammte der ehemalige serbische Soldat Kraljević nicht aus dem Kampfgebiet, sondern lebte in „relativ sicherer Entfernung“ hierzu.<sup>442</sup> Er selbst gibt an, keine Angst vor der Militärdienstverweigerung gehabt zu haben, sondern aus bloßem Gruppenzwang ins Militär eingetreten zu sein, da seine Altersgenossen und die Nachbarschaft und der Freundeskreis alle in den Krieg gezogen wären, „um es hinter [sich] zu bringen“.<sup>443</sup> Ebenso wie Kovačević erwähnt auch Kraljević, dass viele Rekruten sich dem Militärdienst entzogen, sobald der Krieg in greifbarer Nähe war.<sup>444</sup> Im Interview mit Kovačević wird deutlich, dass das Militär Propaganda betrieb und somit wie eine „politische Institution“ agierte.<sup>445</sup> Der Vorgesetzte Kraljevićs behauptet zwar zunächst, politische Fragen hätten in der Armee keine Rolle gespielt, er fragte jedoch jeden einzelnen Rekruten seiner

---

<sup>437</sup> Zitat von Petrović bei *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 123.

<sup>438</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 124 f.

<sup>439</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 126.

<sup>440</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 125 f.

<sup>441</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 130 f.

<sup>442</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 151.

<sup>443</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 152.

<sup>444</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 155.

<sup>445</sup> *Basic*, *Krieg als Abenteuer*, S. 28.

# HISTORISCHER ABRISS

Truppe nach seiner Herkunft, um ihn ethnisch einordnen zu können.<sup>446</sup> Der Zeitzeuge selbst entwickelte damals zeitweise Hass gegenüber den anderen Ethnien und bezeichnete diese regelmäßig als ungebildet, auch wenn er danach feststellte, „dass das alles Schwachsinn ist“.<sup>447</sup> Dass er schlussendlich ins Feld zog, hatte er beschlossen, nachdem er sich durch den Umgang mit aus seiner Sicht dummen und unzivilisierten Menschen und aus Abneigung gegenüber den Vorgesetzten so einsam fühlte, dass allein die direkte Teilnahme an den Kampfhandlungen als Ausweg erschien: „Hauptsache ich komme nach oben [Anm.: Ort der Kampfhandlungen], dort kann ich Mensch sein, dort kann mir niemand was.“<sup>448</sup> Der Nationalismus sei ferner etwas gewesen, das ihn unbewusst eingenommen habe, wie ein „Bazillus des Hasses“, obwohl er ihn wie auch Mythen und Propaganda an sich ablehnte.<sup>449</sup> Dennoch ließ er beim Ausgang aus der Kaserne die Gelegenheit verstreichen zu fliehen, nachdem der Rest seiner Truppe einberufen worden war. Das bloße Berufen auf die Kameradschaft unter Soldaten ist für Kraljević ausreichend, um in den Krieg zu ziehen.<sup>450</sup> Auch hier hat die Teilnahme an den Kampfhandlungen nichts mit einer individuellen Überzeugung zu tun, für den serbischen Staat oder das serbische Volk zu kämpfen, sondern lediglich mit persönlicher Motivation. Dabei fragte ihn selbst sein eigener Vorgesetzter: „Ja bist du denn verrückt?“<sup>451</sup> Sein einziger Antrieb im Gefecht war dann die Angst vor dem Tod, während ideologische Motive keinerlei Rolle gespielt haben sollen.<sup>452</sup> Auf die ethnischen Säuberungen angesprochen erklärt Kraljević, „Territorialkräfte“ hätten diese durchgeführt – nicht die ausgebildeten Soldaten von der JNA, sondern „klassische Verlierertypen“.<sup>453</sup> Die Säuberungen zu verhindern sei nicht möglich gewesen, da jede Auseinandersetzung mit einem der volltrunkenen und allzeit bewaffneten Täter die Gefahr einer Gewalteskalation geborgen hätte. Dabei betonte jeder, einschließlich der Täter, stets die Sinnlosigkeit des gesamten Geschehens.<sup>454</sup> Später erklärt Kraljević dann, dass er die Entlassung aller Nichtserben aus der JNA

---

<sup>446</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 156.

<sup>447</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 157.

<sup>448</sup> Zitat von Kraljević bei *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 159.

<sup>449</sup> Zitat von Kraljević bei *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 160 f.

<sup>450</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 163 f.

<sup>451</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 164.

<sup>452</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 168 f.

<sup>453</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 170 f.

<sup>454</sup> *Basic*, Krieg als Abenteuer, S. 172.

# HISTORISCHER ABRISS

gutgeheißen habe. Er betont dabei aber selbst, dies habe nichts mit Nationalismus zu tun gehabt, sondern diene lediglich dem praktischen Erfordernis der Sicherheit.<sup>455</sup>

Neben diesen Soldaten, die auf serbischer Seite kämpften, hat Natalija Basic ebenfalls ein Interview mit einem kroatischen Soldaten geführt, genannt Letica. Dieser wurde zunächst in die JNA einberufen, desertierte jedoch und schloss sich 1991 einer kroatischen „Spezialeinheit“ an.<sup>456</sup> Er war eigentlich „Anhänger der nationalistischen Bewegung, weil er für die Trennung Kroatiens vom jugoslawischen Bund war“<sup>457</sup>, doch sein Eintritt in die Streitkräfte soll keinerlei persönlichen Hintergrund gehabt haben. Es habe per Gesetz und Verfassung die Pflicht bestanden, den Wehrdienst abzuleisten und dieser Verpflichtung habe er nicht ausweichen können. Auch habe er trotz der Unruhen nicht absehen können, dass es zu einem Krieg kommen würde.<sup>458</sup> Auch Letica betont, es habe in der JNA zunächst keinen Hass zwischen den verschiedenen Nationalitäten gegeben, außer „bei einigen, die eher in der Minderheit waren“.<sup>459</sup> Einen „Grund“ dafür, auf kroatischer Seite zu kämpfen, erhält er erst, als er, nachdem er von der JNA bereits desertiert war, von einem Bekannten in einem Brief als Ustaša bezeichnet wurde und sein Leben nach Eigendarstellung in Gefahr geriet bzw. in dem Brief als in Gefahr dargestellt wurde. Dies bereitete für Letica nach eigenen Angaben eine „unmittelbare Notwehrsituation“.<sup>460</sup> Er begründet seinen freiwilligen Eintritt in die sog. Kroatische Nationalgarde daher damit, dass er „diejenigen [...] verteidigen [wolle], die hinter mir blieben, also meine Allerliebsten und alles, was ich besitze und so weiter“.<sup>461</sup> Kontrastierend dazu beschreibt er sein Gefühl bei den Kampfhandlungen so, dass er sich beim Töten lediglich die Frage stelle, „ob man die Arbeit ordentlich erledigt oder man die Arbeit schlecht erledigt“ und es an sich nur darum gegangen sei, zu überleben.<sup>462</sup> Er setzt das Töten der feindlichen Soldaten mit Arbeit gleich, betont jedoch auch, dass es zunächst ein höchst unangenehmes Gefühl bereitete: „... die erste Reaktion ist der Brechreiz und dann wird es normal.“<sup>463</sup> Später sagt er, es

---

<sup>455</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 173.

<sup>456</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 211.

<sup>457</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 213.

<sup>458</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 212.

<sup>459</sup> Zitat von Letica bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 213.

<sup>460</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 215.

<sup>461</sup> Zitat von Letica bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 215.

<sup>462</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 217.

<sup>463</sup> Zitat von Letica bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 219.

# HISTORISCHER ABRISS

sei ihm sogar „eine Freude“ gewesen zu kämpfen.<sup>464</sup> Es bleibt jedoch deutlich, dass es ihm an sich zuwider ist, einen anderen Menschen zu töten, denn er führt aus, er schaue den Feinden nicht ins Gesicht, um sie nicht als Individuum wahrzunehmen.<sup>465</sup> „Das Töten erfolgt nicht aus Lust, sondern [...] gewissermaßen nüchtern und neutral [...]“<sup>466</sup> Durch die Professionalisierung und Entmythisierung seiner Handlungen schafft Letica es, das ihm eigentlich verhasste Töten für sich selbst als „berechtigt und wichtig“ erscheinen zu lassen. Das Töten wird zu einer Art Arbeit, die er eben zu erledigen hat.<sup>467</sup> Zu Beginn des bosnisch-kroatischen Kriegs verließ Letica dann die kroatischen Streitkräfte, da er keinen Sinn darin sah, gegen Bosnier zu kämpfen, weil er „den Krieg gegen Bosnien nicht angemessen fand [...], weil [er] Bosnien als unabhängigen und souveränen Staat [betrachtete]“.<sup>468</sup> Die „Arbeit“ ergab für ihn keinen Sinn mehr.

Ein weiteres Interview beleuchtet die Kriegserfahrungen des bosniakischen Kämpfers Šubašić aus Sarajevo. Er scheint nach eigenen Angaben auch nur „seine Stadt verteidigt“ zu haben.<sup>469</sup> Jedoch war er Mitglied der „Grünen Barette“, denen man die Begehung vieler Kriegsverbrechen vorwirft.<sup>470</sup> Wie auch die anderen Interviewpartner versichert er zunächst, vor dem Krieg hätte weder die Nationalität noch die Konfession im sozialen Leben eine Bedeutung gehabt.<sup>471</sup> In der Zeit nach dem Tod Titos hätte dann ein „nationales Erwachen“ stattgefunden, woran Milošević Schuld gewesen sei, den Šubašić als einen „etwas schlimmeren Hitler“ bezeichnet.<sup>472</sup> In Jugoslawien sei er bis kurz vor dem Krieg mit einem einfachen und politikfernen Leben wunschlos glücklich gewesen und habe nicht einmal darüber nachgedacht, ob jemand „ein Kreuz [...] einen [Halb]Mond oder Stern trägt“, aber kurz vor dem Krieg habe sich das gewandelt – jedoch nicht in Richtung Hass, sondern es habe sich Angst ausgebreitet, gerade auch um die eigene Familie.<sup>473</sup> Dass Bosnien und Herzegowina angegriffen werden würde, merkte Šubašić erst, als die JNA Kroatien angriff und begann, Bunkeranlagen um Sarajevo herum zu errichten. Zu dieser Zeit

---

<sup>464</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 219.

<sup>465</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 221.

<sup>466</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 227.

<sup>467</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 227.

<sup>468</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 228 f.

<sup>469</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 253.

<sup>470</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 254 f.

<sup>471</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 257.

<sup>472</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 260.

<sup>473</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 261 f.

# HISTORISCHER ABRISS

formierten sich auch die „Grünen Barette“.<sup>474</sup> Im Zuge des aufgekeimten Nationalismus bezeichnet er einige der Serben, die fortan unter sich blieben, als solche, „die nie ganz astrein waren“ – obwohl er diese zuvor als Teile seiner Peergroup betrachtet hatte, die auch zu muslimischen Festen erschienen waren.<sup>475</sup> Die Folge war: „Man selbst wollte sich dann auch national äußern!“<sup>476</sup> Auch wenn er sich darauf beruft, nur „rechtzeitig aufgewacht“ zu sein, um die Stadt zu verteidigen, nutzt er dies als Rechtfertigung dafür, „Verräter [aufzuspüren]“ und Serben und Kroaten aus der „lokalen Ordnung“ auszuschließen.<sup>477</sup> Der Hass der Bosniaken den serbischen Streitkräften gegenüber rührte dem Zeitzeugen zufolge daher, dass die JNA den bewaffneten Gruppen in Sarajevo technisch und strukturell weit überlegen war und die ansässigen Bosniaken ihr somit ausgeliefert waren: „Was haben die Četniks also getan? Sie haben in uns den Hass produziert, den Hass, um uns zu verteidigen.“<sup>478</sup> Zu seiner Motivation als Mitglied einer Spezialeinheit gibt er an: „Wenn du spürst, dass dein Leben in Gefahr ist, deine Familie, deine Frau, deine Kinder, Brüder, Mutter, dann kannst du töten, weil du weißt, dass du jemanden schützt [...] das weckt etwas in dir, so dass du genau weißt, dass du es tun musst, du töten musst.“<sup>479</sup> Diese Überzeugung, seine Nächsten verteidigen zu müssen, brachte ihn sogar dazu, nach einer schweren Verletzung freiwillig wieder an die Front zu ziehen.<sup>480</sup> Obwohl er auch Hass explizit als eigenen Beweggrund nennt, richtet sich dieser nach eigenen Angaben nicht gegen die Serben insgesamt, sondern nur gegen diejenigen von ihnen, die Sarajevo angreifen: „Ich weiß, dass es auch Frauen in der Uniform gab, das würde ich jedem verzeihen. Aber Frauen zu töten, die Wäsche aufhängen oder einen Korb tragen?“<sup>481</sup>

## C. ZUSAMMENFASSUNG

Die Geschichte des früheren Jugoslawiens zeigt eine staatliche Entwicklung gezeichnet von sozialen Spannungen und reiner Machtpolitik, von Spaltung in politische Lager und Mythen, historische wie nationalistische Mythen, die darauf zielten, der jeweils eigenen politischen

---

<sup>474</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 264.

<sup>475</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 265.

<sup>476</sup> Zitat von Šubašić bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 265.

<sup>477</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 265 f.

<sup>478</sup> Zitat von Šubašić bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 268.

<sup>479</sup> Zitat von Šubašić bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 269.

<sup>480</sup> Basic, Krieg als Abenteuer, S. 270 f.

<sup>481</sup> Zitat von Šubašić bei Basic, Krieg als Abenteuer, S. 273.

# HISTORISCHER ABRISS

Position im Streit um Zentralismus, Dezentralismus und Nationalismus unangreifbare Legitimität zu verleihen. Über die ethnischen und nationalistischen Fragen gerieten die eigentlich drückenden Fragen, die hoffnungslose Verschuldung des Staates in den achtziger Jahren, in den Hintergrund. Alle Missstände waren die Schuld der jeweils anderen Gruppe, man selbst war das Opfer jahrzehntelanger verheerender Unterdrückungspolitik der anderen Gruppe/Ethnie/politischen Position. Andererseits scheint die Mehrheit der Bevölkerung bis zum Kriegsausbruch politisch desinteressiert gewesen zu sein, sich mit dem Schein des schönen Zusammenlebens zufriedenzugeben und die politische Propaganda als für das eigene Leben irrelevant abzutun; – sogar noch nach Ausbruch des Konflikts. Dass aber auch das ein Sich-Selbst-Belügen ist, das zeigen die soziologischen Betrachtungen zur gesellschaftlichen Wahrnehmung der Kriegsjahre aus Sicht von Kriegsveteranen, gerade auch weil man deren Berichten zur eigenen Gemütslage und den eigenen Einstellungen zur Arbeit des Soldaten nur bedingt vertrauen kann. Auffallend ist, wie sehr die Veteranen betonen, dass die Motivation der jungen Leute, in den Krieg zu ziehen, in vielen Fällen unpolitischer Natur war und vor allem nicht von der Kriegspropaganda herzurühren schien. Vorgebracht werden private, typisch jugendtümliche Motive, darunter Abenteuerlust, oft Perspektivlosigkeit jenseits der Armee, die Hoffnung, sich von der Familie abzunabeln oder anstrengenden Vorgesetzten zu entkommen. Bei dieser Betonung der sehr individuellen, nicht von politischen Akteuren eingepflanzten Motive bleibt aber die Frage, ob nicht bei denen, die anfänglich nur aus Abenteuerlust und fehlender Lebenserfahrung in den Krieg zogen, irgendwann die ideologische Motivation hinzutrat und das Heft übernahm. Denn am Ende liefern private Motive wie Erlebnishunger keine hinreichende Legitimität für Handlungen wie die des Plünderns und Tötens, um diese Vorgänge vor sich selbst zu rechtfertigen. Der Zeuge Kraljević gab beispielsweise zu, dass zeitweise der Hass auf die andere Ethnie bei ihm dominant war. Propaganda wirkt also auch bei denen, die sich als unpolitisch bezeichneten, – wenn auch nur in der Form, dass man sie registriert, um Verantwortung für das eigene unangenehme Handeln an andere, an die politischen Akteure abgeben zu können. Fälle wie die des Zeugen Letica, der sich selbst für unpolitisch erklärte und gleichzeitig in einen „Werkzeugmodus“ schaltete, werden nicht selten gewesen sein. Im „Werkzeugmodus“ konnte er psychisch unangenehme Aspekte des Konflikts wie das Töten als Arbeit „für andere“ abtun, als „Arbeit“, die zu tun war, womit der Zeuge gleichzeitig auch impliziert, dass es nicht seine Aufgabe oder seine Eigenverantwortung war, die Legitimität der Arbeitsanweisung zu hinterfragen. Eine „unpolitische“

# HISTORISCHER ABRISS

Haltung, ein Motiv, das in allen Zeugenaussagen für das Selbstbild der Zeugen eine zentrale Rolle spielt, geht in der Realität gleichermaßen mit der „Abgabe von Verantwortung“ an andere einher. Das erleichtert natürlich die Ausführung rechtswidriger Anordnungen und ein Sich-Einfügen in als Unrecht erkannte Unrechtsstrukturen erheblich. Diejenigen, die das nicht wollten, sind offenbar desertiert, und das in nicht geringen Zahlen, wenn man den Zeugen glaubt. Wenn die Interviews also vor allem eines zeigen, dann dass die Zeugen dadurch, dass sie auf ihre unpolitische Haltung beharren, erlernte Hilfslosigkeit und die Abgabe von Verantwortung legitimieren. Dieses Vorgehen und dieses Selbstbild scheint unter dem Kommunistischen Regime des ehemaligen Jugoslawien von Kindheit auf erlernt worden zu sein, denn das Kommunistische System so, wie es im ehemaligen Jugoslawien praktiziert wurde, scheint Eigenverantwortung in Wahrheit bestraft oder unterbunden zu haben. Die auf allen Ebenen propagierte Selbstverwaltung war eine große Lüge, denn es gab gar keine verlässlichen Spielregeln, um etwas anderes zu machen, als der Bund der Kommunisten für opportun hielt. In diesem Klima der de facto Rechtlosigkeit, sich politisch anders, als von oben vorgeben, zu engagieren, während man gleichzeitig von allen öffentlichen Seiten in die Lüge vom Paradies der Arbeiterselbstverwaltung eingemummt wurde, konnte nur zum Rückzug ins Private und vermeintlich Unpolitische führen. Die Abgabe von Verantwortung an andere, selbst wenn man sie für die größten Verbrecher hielt, das Sich-Ergeben in erlernte Hilfslosigkeit gegenüber höheren Instanzen und die damit einhergehende Selbstdarstellung als apolitisch, mit der das eigene Tun völlig von den Vorgängen in der Umgebung abgekoppelt und als unausweichlich oder von anderen bedingt dargestellt wird, ist im Grunde eine Art gesellschaftlich pathologischer Zustand. Eine Gesellschaft verharrt in der Opferhaltung und in der erlernten Hilfslosigkeit, selbst unter extremsten Umständen; und der Einzelne identifiziert sich mit dieser Opferhaltung und leitet eine eigene individuelle Hilfslosigkeit hieraus ab, um die Verantwortung abgeben zu können.

Die Autorin der Interviews, Basic, hat selbst die Frage aufgeworfen, welchen Erkenntniswert solche Interviews überhaupt bieten können. Weil die ehemaligen Kämpfer sich nur zögerlich auf das Interview einließen und vor allem darauf, über den Krieg zu sprechen, und weil sie auch dann noch vage blieben, wenn sie über den Krieg sprachen, vermutete Basic selbst, dass hier nicht die Wahrheit oder jedenfalls nicht die ganze Wahrheit berichtet wird. Vor allem im Fall des ehemaligen Mitglieds der „Grünen Barette“ scheint ein bedeutender Teil von dem, was im Krieg geschehen ist,

# HISTORISCHER ABRISS

verborgen zu bleiben. Aber das in den Interviews durchscheinende Selbstbild des „unpolitischen“ Werkzeugs einer fremden Hasspolitik ist auch ein Ergebnis, für das sich die Interviews lohnten. Auch wenn nur das berichtet wurde, was mit dem Selbstbild zu vereinbaren ist.

Das von Basic aufgezeigte Problem, dass vieles über den Krieg auch in den Zeitzeugeninterviews weiter im Dunkeln bleibt, verdeutlicht ein Problem, das auch der vorhandenen historischen Literatur anhaftet: Jedenfalls im deutschsprachigen Raum gibt es nur eine geringe Zahl an verlässlichen Quellen zu historischen Fakten, was die Überprüfbarkeit dieser Fakten erschwert. Mit der vorgelegten Zusammenfassung der im deutschsprachigen Raum existierenden Schriften (und einigen englischen Quellen) soll dennoch ein Überblick über den wesentlichen geschichtlichen Verlauf und die Möglichkeit einer Einordnung des Jugoslawienkrieges in den historischen Kontext geschaffen werden.

Im Kern scheinen folgende ineinander spielende Faktoren den Ausbruch des Krieges bedingt zu haben: Ein Faktor war die Verankerung von Militär und Gewalt in der Gesellschaft. Die militärische Indoktrination, die schon im Kindesalter begann, und die von allen jederzeitige Bereitschaft dazu verlangte, sich gegen einen Feind von außen verteidigen zu können, machte jeden Bürger zu einem potentiellen Soldaten. Von Relevanz war weiterhin während des Konflikts die Propaganda, die das Kategoriendenken von Ethnie, Nationalität und Religion beförderte. Letzteres hatte es auch vorher schon gegeben, aber in dieser Zuspitzung schuf die Propaganda ein latentes Konfliktpotential in der Bevölkerung, zumal das, was die Propaganda behauptete, zur Legitimation solcher Gräueltaten diente, dass die Volksgruppen von der Propaganda bis heute nicht lassen können, ohne dass das eigene Selbstbild, Verteidiger, Bollwerk, Bedrohter gewesen zu sein, massiv Schaden nimmt.

Ein dritter Faktor für das Zerbrechen des ehemaligen Jugoslawiens war das Verhältnis der Teilrepubliken zur Bundesebene, das durch die Verfassungsänderung 1974 grundlegend geändert wurde. Es blieb immer eine Streitfrage, wie sowohl das Verhältnis der Teilrepubliken untereinander und als auch gegenüber dem Bund ausgestaltet sein sollte. Diese brachte Slowenien dazu, eine eigene Militärpolitik zu beginnen, die letztlich auch den Kriegsausbruch mit förderte oder jedenfalls beschleunigte. Aus Sicht der Serben wiederum war Jugoslawien wegen der Verfassung von 1974 ab 1974 „unregierbar“. Damit hatten sie, ungeachtet der zweifelhaften Schuldzuweisungen und der Opferhaltung der Serben, in die sich diese Erzählung von der Unregierbarkeit gut

# HISTORISCHER ABRISS

einpassen ließ, in manchen Aspekten durchaus Recht. Zumindest aus juristischer Sicht war die Verfassung von 1974 ein in sich widersprüchliches und die Rechtlosigkeit des Einzelnen und auch der einzelnen Volksgruppen gegenüber der Regierung förderndes Instrument. Rechte wurde darin mit der einen Hand gegeben und mit der anderen wieder genommen oder in das Belieben des Staates gestellt. Menschliche Würde gar war überhaupt kein Individualrecht, sondern nur ein Auftrag des Staates. Insgesamt vermittelt die Verfassung von 1974 ein Bild eines Staates mit einem dysfunktionalen, an die kommunikationstheoretische Doppelbindungstheorie erinnernden Beziehungs- und Kommunikationsgefüge. Gemeint ist ein Gefüge mit durchweg zweideutiger Kommunikation gegenüber den Staatsbürgern. Damit diese nicht aufgrund der doppelten Bindung durch widersprüchliche Handlungsanweisung „verrückt“ werden, bleibt nur, sich komplett aus der Reichweite des staatlichen Zugriffs zurückzuziehen (durch Desertion, Auswandern oder Rückzug ins Private), oder man bleibt politisch aktiv, sucht sich eine Gruppe Gleichgesinnter mit gemeinsamem Ziel und rebelliert mit Gewalt. An dieser Stelle kommen die ethnisch-nationalistisch ausgerichteten politischen Vereinigungen ins Spiel, denn der große Vorteil nationalistischer Ideologien ist, dass das Narrativ von der Unterdrückung der eigenen Ethnie enge Bindung innerhalb der Gruppe erzeugt und damit den notwendigen Zusammenhalt gibt, um gegen eine mächtige Regierung und deren Übergriffe vorzugehen. Außerdem ist dieses Narrativ unempfindlich gegen die Lüge von einem politisch offenen, gerechten Staat oder vom Paradies der Arbeiterselbstverwaltung, denn, dass die Regierung ganz offensichtlich alle nationalistischen Bestrebungen unterdrückt, weil sie Kontrolle über das komplexe double bind-Beziehungsgefüge innerhalb des Staates behalten will, lässt sich nicht verbergen. Der Regierung gelingt es daher nicht, das Narrativ von der Unterdrückung der eigenen Ethnie als „unzutreffend“ darzustellen. Bei anderen politischen Narrativen, sei es das des Liberalismus oder das von den Menschenrechten, hätte es die Regierung leichter gehabt, die politischen Störer als Querulanten darzustellen und sie mit einem Verweis auf die Rechte aus der (widersprüchlichen) Verfassung abzuwimmeln. Auch vermitteln Narrative wie das vom Liberalismus oder von den Menschenrechten keine Zugehörigkeitsgefühle bezogen auf eine bestimmte Gruppe. Es ist also leichter, die Anspruchsteller zu vereinzeln. Der Aufstieg der nationalistischen Parteien war insoweit wahrscheinlich unausweichliche Konsequenz der dysfunktionalen Kommunikations- und Beziehungsstrukturen des bankrotten sozialistischen Jugoslawiens. Nur die nationalistischen Gruppen hatten den Zusammenhalt und die

# HISTORISCHER ABRISS

psychische Stärke, den Täuschungstaktiken der jugoslawischen Regierung mit einer eigenen aggressiven Position und einer eigenen „Vision“ vom Zusammenleben der Ethnien in ethnisch „gesäuberten“ Staaten entgegenzutreten. Die „ethnische“ Vision allerdings ist – gerade auch dank der Propaganda von der Verteidiger- und Opferposition – eine Sackgasse. Ohne Vision eines Zusammenlebens unter gleichberechtigten, sich gegenseitig respektierenden Volksgruppen, kann keine gemeinsame Politik entstehen und kein Staat voranschreiten. Die nationalistische Partikularpolitik der jeweiligen ethnischen Gruppen vergrößert nur die Distanz zwischen den Ethnien; – und das bedeutet im Fall von Bosnien und Herzegowina mit seiner multiethnischen Zusammensetzung einen vielleicht nicht unregierbaren Staat, aber einen Staat, der wirtschaftlich und politisch stillsteht.<sup>482</sup>

---

<sup>482</sup> Weil die Parteien Angst vor einem erneuten Aufbrechen von Konflikten bei Abkehr vom Daytoner Abkommen haben, sind wichtige Verfassungsänderungen bis heute nicht erfolgt. Der Staat gilt als politisch stabil, aber aufgrund seiner komplexen staatlichen Strukturen mit einem großen Beamtenapparat und zahlreichen Untergliederungen als ineffektiv. 2017 lag die Arbeitslosenquote im Durchschnitt bei 25,6 %; vgl. für die Daten die Angaben im Fischer Almanach 2019 unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/fischer-weltalmanach/65643/bosnien-und-herzegowina> (zuletzt besucht am 15. November 2019), ferner die Länderbeschreibung der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH; <https://www.giz.de/de/weltweit/289.html> (zuletzt besucht am 15. November 2019).

# HISTORISCHER ABRISS

## Literaturverzeichnis:

<i>Basic, Natalija</i>	Krieg als Abenteuer – Feindbilder und Gewalt aus der Perspektive ex-jugoslawischer Soldaten 1991-1995  Gießen 2004
<i>Beckmann-Petey, Monika</i>	Der jugoslawische Föderalismus  München 1990
<i>Calic, Marie-Janine</i>	Südosteuropa – Weltgeschichte einer Region  München 2016
<i>Djukić, Slavoljub</i>	Kraj srpske bajke  Belgrad 1999
<i>Gozze-Gučetić, Vuko</i>	Jugoslawiens Konzeption der allgemeinen Volksverteidigung von 1969, erschienen in: Osteuropa, Vol. 21 No. 1, S. 23-40  Berlin 1971
<i>Hösch, Edgar</i>	Geschichte der Balkanländer – Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 5. Aufl.  München 2008
<i>MacDonald, David Bruce</i>	Balkan holocausts? – Serbian and Croatian victim-centred propaganda and the war in Yugoslavia  Manchester 2002
<i>Mappes-Niediek, Norbert</i>	Die Ethno-Falle. Der Balkankonflikt und was Europa daraus lernen kann  Berlin 2005
<i>Meier, Viktor</i>	Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966, erschienen in: Der Jugoslawien-

# HISTORISCHER ABRISS

	Krieg (Hrsg. Dunja Melčić), 1. Aufl., S. 198-207  Wiesbaden 1999
<i>Melčić, Dunja</i>	Der Jugoslawismus und sein Ende, erschienen in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg. Dunja Melčić), 1. Aufl., S. 208-226  Wiesbaden 1999
<i>Mladenović, Marko</i>	Counter-Revolution in Kosovo, Demographic Policy and Family Planning, erschienen in: Kosovo 1389-1989. Serbian Literary Quarterly 19189/1-3  Belgrad 1989
<i>Pavković, Aleksandar</i>	The Fragmentation of Yugoslavia – Nationalism and War in the Balkans, 2. Aufl.  Hampshire/London 2000
<i>Radić, Radmila</i>	Die Kirche und die „serbische Frage“, erschienen in: Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung (Hrsg. Thomas Bremer, Nebojša Popov, Heinz-Günther Stobbe)  Berlin 1998
<i>Rogel, Carole</i>	The Breakup of Yugoslavia and the War in Bosnia  Westport (CT) 1998
<i>Špegelj, Martin</i>	Prva faza rata 1990-1992: pripreme JNA za agresiju i hrvatski obrambeni planovi, erschienen in: RAT u Hrvatskoj i Bosni i Hercegovini (Hrsg. Branka Magaš, Ivo Žanić), S. 39-66  Zagreb/Sarajevo 1999

# HISTORISCHER ABRISS

<i>Steindorff, Ludwig</i>	Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945- 1966, erschienen in: Der Jugoslawien-Krieg (Hrsg.: Dunja Melčić), 1. Aufl., S. 191-197  Wiesbaden 1999
<i>Stojanovic, D.</i>	Istorija u razbijenom ogledalu: Kamen za glavu, erschienen in: Vreme, 17.5.2001, S. 34-36  Belgrad 2001
<i>Sundhaussen, Holm</i>	Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943 - 2011 – Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen  Wien/Köln/Weimar 2012
<i>ders.</i>	Der Zerfall Jugoslawiens und dessen Folgen, erschienen in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 32/2008, S. 9-18  Frankfurt am Main 2008
<i>ders.</i>	Geschichte Serbiens – 19.-21. Jhdt.  Wien/Köln/Weimar 2007
<i>Veiter, Theodor</i>	Die jugoslawische Verfassung von 1974: Gesellschaftspolitik – Grundrechte – Nationalitätenpolitik, erschieden in: Der Donauraum, Band 20, Heft 1-2 (12/1975), S. 1- 10  [Ort unbekannt] 1975
<i>Welzer, Harald</i>	Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden  Frankfurt am Main 2005